

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Tageblatt. 1909-1929 54 (1928)

8.3.1928 (No. 58)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1298511](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1298511)

Wilhelmshavener Tageblatt

Amtlicher Anzeiger für die Marine- und Zivilbehörden

Bezugspreis: Das „Wilhelmshavener Tageblatt“ erscheint an jedem Montag nachmittags. Bezugspreis (ohne Bestellgeld) pro Monat 2,30 RM, vierteljährlich 6,90 RM, halbjährlich 12,90 RM, jährlich 23,40 RM, durch die Post bezogen für den Monat 2,30 RM, vierteljährlich 6,90 RM, halbjährlich 12,90 RM, jährlich 23,40 RM. Die deutsche Reichweite: Turnen, Sport u. Wandern, Die deutsche Welt, Feld, Garten, Haus und Hof, Für die Musikanten, Das Leben im Bild, Das Leben im Wort, sowie „Für die Jugend“. Hauptredaktion: Hannover Nr. 54549. — Geschäftsstellen: Kronprinzenstraße 22 u. Marktstr. 27. Telefon 16. Schriftleitung: Telefon 1160.

Anzeigen. Der Grundpreis für die 9 gespaltene mm-Spalte oder deren Raum beträgt für die Antragsgeber 12. (Familienanzeigen 10), für auswärtige 17, im Reklameteil 40. Anzeigen nehmen entgegen unsere Geschäftsstellen Kronprinzenstr. 22 u. Marktstr. 27, sowie die Annahmestellen: Paul Högemann, Ecke Göller u. Bismarckstr., B. Römer, Göllerstr. 92, Rob. Scholz, Ecke Müller- und Jodelstr., Drogerie Reil, B'haener Str. 82, E. Roth, Luisestr. 21, Tabelezeitel, Bismarckstr. 110, und alle auswärtigen Annoncen-Expeditoren. — Für telefonische Gespräche kann keine Gewähr übernommen werden.

Tageszeitung für die Städte Wilhelmshaven und Rüstingen sowie für Oldenburg und Ostfriesland

Nr. 58 Donnerstag, den 8. März 1928 54. Jahrgang

Neues vom Tage.

Der Reichstagsausschuss für Kriegsbeschädigtenfragen führte heute die Beratungen über das Gesetz betreffend Änderungen im Verfahren in Bezugungssachen zu Ende. Die in einem Unterausschuss vorher beratenen Änderungen der Regierungsverträge wurden einstimmig angenommen.

Die mexikanische Polizei verhaftete einen Ingenieur, der deutscher Herkunft sein soll, unter dem Verdacht, an einer Verschwörung gegen Calles und Obregon teilgenommen zu haben.

Die Direktion der Phoebus-Aktiengesellschaft erklärte gestern bei der Generalversammlung, daß sie wegen Ueberlastung weder die Bilanz von 1926 noch für 1927 fertigstellen können.

Flottenpolitik und Kriegsausgang.

Von Hauptmann a. D. Friedrich Hannover.

Während der Debatte über den Marine-Etat im Haushaltsausschuss übte Reichswehrminister Groener Kritik an der Flottenpolitik vor dem Kriege. Diese Kritik hat eine lebhafteste Polemik ausgelöst. Die folgenden Ausführungen, denen wir uns nicht in allen Punkten anschließen, werden unsere Leser sicher interessieren.

Die Schriftl.

Bei der Beratung des Marine-Etats im Haushaltsausschuss des Reichstages erklärte der Reichswehrminister, er sei ein Gegner der deutschen Vorkriegsflottenpolitik gewesen, und zwar nicht nur aus politischen, sondern in erster Linie aus strategischen Gründen. Diese seine Auffassung habe auch im Großen Generalstab vorgeherrscht, für dessen Einstellung der strategische Grundgedanke, daß man zur Entscheidung nie stark genug sein könne, und die Ueberzeugung, daß die Entscheidung in einem zukünftigen Kriege zu Lande fallen würde, maßgebend gewesen seien. Wäre die Flotte zu Gunsten des Landheeres weniger stark ausgebaut, so hätten die drei Korps auf dem rechten Flügel der Marneschlacht nicht gefehlt.

Wenn man auch den Ausgang der Marneschlacht nicht allein für den endgültigen Verlust des Krieges verantwortlich machen kann, so liegt ihm doch eine der Wurzeln, aus denen das Unglück Deutschlands erwachsen ist, und die Kritik an der Vorkriegsflottenpolitik erhält dadurch die Bedeutung eines schweren Vorwurfs. Da General Groener mit seiner Erklärung einer in Deutschland ziemlich weit verbreiteten, auf der Verwertung der Flotte im Weltkrieg beruhenden Ansicht Ausdruck gibt, erscheint es angebracht, sich mit ihr näher zu beschäftigen.

Als politischer Grund für eine Ablehnung des Aufbaus wird allgemein geltend gemacht, daß durch ihn eine Verständigung mit England unmöglich gemacht worden wäre. Daß dieser Grund nicht stichhaltig ist, braucht nicht mehr erörtert zu werden. Es wird von neuem durch das jenseitige Verhalten Englands gegenüber Amerika bewiesen, dessen Unterstützung, welche die frühere deutsche Welt überfüllt, von Englands Staatsmännern ausdrücklich als für Großbritannien ungefährlich erklärt wird.

Die Bestätigung für den Fehler in strategischer Beziehung, den unser Flottenbau dargestellt habe, findet General Groener in dem Ausfall von drei Marinekorps aus dem rechten Heeresflügel in der Marneschlacht. Die außerordentlich eingehenden Untersuchungen der Vorgänge in jenen Tagen haben jedoch bereits soviel ergeben, daß das Klingen an der Marne auch bei der damaligen Truppenverteilung für uns siegreich hätte enden können. Die Krise, die fraglos eine Zeitlang bestand, war dank der unvergleichlichen Leistungen der Truppe und der verantwortungsfreudigen Führung der rechten Flügelarmee überwunden, ein Erfolg bahnte sich sichtbar an, und nur einem nicht-niemals völlig zu klärenden Versagen in der Wechselseitigen Vermittlung durch einen Offizier der rechten Heeresleitung verdanken die Franzosen das „Marnemunder“. Ganz abgesehen davon, ist man sich jetzt in den maßgebenden Kreisen der Welt einig, daß die gebotene und den sicheren Erfolg weit übersteigende stärkere Ausstattung des ent-

Phoebus-Besprechung beim Reichskanzler

wtb. Berlin, 8. März.

Reichskanzler Marx empfing gestern mittag kurz nach 12 Uhr die Vertreter der früheren Regierungsparteien, um sie über den gegenwärtigen Stand der Phoebusangelegenheit aufgrund des Saemischberichts zu informieren. Es ist in der vom Reichswehrminister Groener im Haushaltsausschuss abgegebenen Erklärung bereits gesagt worden, daß Reichskanzler Marx persönlich den Reichsparlamentarier Saemisch zu einem Bericht über die Phoebusangelegenheit aufgefordert hat. Dieser Bericht ist dem Kanzler in seiner Gesamtheit bisher noch nicht zugegangen. Dem gegenwärtigen Stande der Untersuchung entsprechend, die noch zu keinem abschließenden Ergebnis geführt hat, liegen bisher nur einzelne Bruchstücke vor. Wenn die Untersuchung abgeschlossen ist und der ganze Bericht dem Reichskanzler vorliegt, was noch in dieser Woche erwartet werden kann, sollen die finanziellen Zusammenhänge der Phoebus-affäre aufgrund des Berichtes der Öffentlichkeit bekannt gegeben werden.

Berliner Pressestimmen über die Besprechung.

(„Tageblatt“-Funkdienst.)

wtb. Berlin, 8. März. Ueber die gestrige Besprechung des Reichskanzlers Dr. Marx mit den Parteiführern über die Phoebusangelegenheit schreibt die „Vossische Zeitung“: „den Parteiführern über die Phoebusangelegenheit richt wird vor allen Dingen alles Tatsächliche umfassen und alle budgetrechtlichen Fragen behandeln. Der Reichskanzler gab zu, daß arge Verstöße vorgekommen sind, daß aber alle Verstöße getroffen seien, um eine Wiederholung solcher Vorfälle unmöglich zu machen. Mit dem vom Reichskanzler beabsichtigten Vorgehen haben sich die Parteiführer — also auch die Demokraten und die Sozialdemokraten — im wesentlichen einverstanden erklärt. Was die Frage der Verhinderung einer Wiederholung solcher Vorkommnisse anbelangt, so ist man, wie es im „Volks-Anzeiger“ heißt, zu dem Ergebnis gekommen, daß ein neuer Ausschuss des Kabinetts gebildet werden soll, der als Kontrollinstanz nicht nur über das Reichswehrministerium, sondern über alle Ressorts der Reichsregierung wachen soll. Nach den Parteiführerbesprechungen fand noch eine Ministerbesprechung statt. Reichsaußenminister Dr. Stresemann wird, wie der „Volks-Anz.“ schreibt, erst am Montag von Genf nach Berlin zurückkehren. Wie die Blätter schließlich mitteilen, wird die Debatte über den Phoebus-Bericht im Hauptauschuss am Dienstag stattfinden und zwar wird vermutlich der Reichskanzler selbst den Bericht erläutern.“

scheidenden rechten Heeresflügels auch mit den bei Ausbruch des Krieges verfügbaren Streitkräften möglich sei. (Daß man nicht in weiträumig strategischer Auffassung der Lage den Einsatz der Flotte als gegebene Verlängerung und Verstärkung des rechten Flügels der gesamten im Westen operierenden Streitkräfte angestrebt hat, kennzeichnet treffend die später noch zu behandelnde Einstellung des Großen Generalstabes, der auch mit dieser Unterlassung von seinem Grundgedanke, alles zur Entscheidung heranzuführen, abgewichen ist.)

Die während des Westvortruges und in der Marneschlacht vorgekommenen Fehler wären selbstverständlich eher vermieden worden oder als solche weniger in Erscheinung getreten, wenn die deutsche Volkskraft schon im Frieden besser für die Kriegsrüstung ausgenutzt worden wäre. Es geht aber nicht an, dafür, daß das unterbieten ist, den Flottenbau verantwortlich zu machen. Allerdings erforderte er erhebliche Mittel. Es ist aber noch sehr die Frage, ob Ersparnisse an dieser Stelle dem Landheer zugute gekommen wären. Die schon damals weitgehend von der Rückficht auf die Parteien bestimmte Haltung der Volksvertreter und der bei allen Fragen der Landesverteidigung übliche Kuhhandel unter den Parteien und mit der Regierung berechtigten keineswegs dazu, diese Frage zu besagen. Jedemfalls kann man ebenso gut behaupten, daß eine Regierung, die sich entschlossen auch für weit stärkere Landrüstungen neben der Seerüstung eingesetzt und beim Verlassen des Parlamentes die

Spanien und Brasilien sollen wieder in den Völkerbund eintreten.

(„Tageblatt“-Funkdienst.)

wtb. Genf, 8. März. Zu Beginn der heutigen Vormittagsitzung des Völkerbundsrats verlas der Ratspräsident Urrutia eine Erklärung, in der er zu den Austrittserklärungen Brasiliens und Spaniens, die Mitte Juni bzw. Anfang Dezember wirksam werden, Stellung nahm und der Meinung Ausdruck gab, daß der Völkerbund zu dieser Möglichkeit nicht schweigen dürfe. Es müsse geprüft werden, ob die im Jahre 1926 vorhandenen Gründe noch beständen und ob sie auch heute noch so stark seien, daß der Entschluß Brasiliens und Spaniens endgültig und irreparabel werde. Urrutia schlägt deshalb eine Demarche des Völkerbundsrats vor, durch die den beiden Staaten ein neuer Beweis der außerordentlich großen Bedeutung gegeben würde, die er der Mitarbeit dieser beiden Staaten im Völkerbund und an der Sache des Friedens beimißt. In dieser Hinsicht erklärte er sich bereit, im Namen des Völkerbundsrats zwei Briefe an Brasilien und Spanien zu richten und für eine der nächsten Sitzungen den Wortlaut und eine entsprechende Entschließung dem Völkerbundsrat vorzulegen. Diese Initiative des Ratspräsidenten fand sofort die Unterstützung Chamberlains. Auch die übrigen Ratsmitglieder gaben ihrer Zustimmung lebhaften Ausdruck. Reichsminister Dr. Stresemann erklärte, er habe es stets als ein besonders schmerzliches Zusammentreffen der Ereignisse empfunden, daß in dem Augenblick, als Deutschland in den Völkerbund eintrat, zwei große Nationen ihre Mitarbeit am Völkerbund einstellten, wodurch eine empfindliche Lücke entstanden sei. Dieser Meinung habe er verschiedentlich und auch bereits in seiner ersten Rede vor der Völkerbundsversammlung im Herbst 1926 Ausdruck gegeben, daß Spanien und Brasilien zwei Länder seien, mit denen Deutschland in nahen und freundschaftlichen Beziehungen stehe. Der Wert ihrer aktiven Mitarbeit im Völkerbund brauche daher von ihm nicht besonders hervorgehoben zu werden. Beide Länder seien zweifellos berufen, in Zukunft im Interesse des Völkerbundes erneut sehr wertvolle Dienste zu leisten. Er könne daher nur aufrichtig die Initiative des Ratspräsidenten begrüßen, die dahingehende, beide Länder zur Wiederaufnahme ihrer Arbeit im Völkerbund zurückzugewinnen.

Reichswehrminister Groener beim Reichspräsidenten.

(„Tageblatt“-Funkdienst.)

wtb. Berlin, 8. März. Der Reichspräsident empfing heute vormittag den Reichswehrminister Dr. Groener zum Vortrag.

Entschädigung durch Neuwahlen gesucht hätte, bei der rüstungsfreundlichen Stimmung des Volkes im letzten Jahrfrühling vor dem Kriege einen vollen Erfolg erzielt haben würde.

Während man also keinen Grund hat, den Ausbau der Flotte für den Mißerfolg in der Marneschlacht verantwortlich zu machen, scheint die Ansicht, es sei ein grundlegender strategischer Fehler gewesen, die deutsche Wehrmacht zu zersplittern und wesentliche Kräfte zu Gunsten der Seerüstung dem Landheer zu entziehen, eine gewisse Berechtigung zu haben. Es unterläge das gar keinem Zweifel, wenn die im Generalstab vorherrschende Auffassung, daß die Entscheidung zu Lande fallen müsse, richtig gewesen wäre. Leider war sie es nicht, aber man kann dem Generalstab keinen Vorwurf daraus machen, daß er sich hier irrite. Erzogen und geschult von Moltke und Schlieffen nach Grundgedanken, welche die Bismarcksche Kontinentalpolitik erforderte, wurde er nicht rechtzeitig vor Aufgaben gestellt, wie sie die um die Jahrhundertwende maßgebend gewordene Weltpolitik mit sich brachte. Man überließ die Beschäftigung mit Fragen auf diesem Gebiete der Marine und trug dem Umstand nicht Rechnung, daß die Erweiterung des Tätigkeitsfeldes der Politik deren ultimo ratio in ihrer Gesamtheit, also Heer und Flotte vor Aufgaben stellte, die nicht allein dadurch gelöst werden konnten, daß man ein neues Glied der Wehrmacht, die Flotte, ohne Zusammenhang mit der Armee aufstellte. Daß hier nicht einmal im Kriege, geschweige denn schon vorher, eine einheitliche Spitze — als solche

Haushaltsausschuss des Reichstages.

(„Tageblatt“-Funkdienst.)

wtb. Berlin, 8. März. Der Haushaltsausschuss des Reichstages setzte heute die allgemeine Beratung des Haushalts des Reichsministeriums fort.

Abg. Rosenbaum (Kom.) nennt unseren gegenwärtigen Staat antifiktiv. Erforderlich sei ein eigenes Gesundheitsministerium. Das Weimarer Schulkompromiß müsse endlich beseitigt werden und dadurch freie Bahn für eine wirkliche Fortentwicklung eines Reichsschulgesetzes geschaffen werden. Er beantragte weiter die Zurückziehung des Luftbarkeitsgesetzes. Die bayrische Regierung terrorisiere die Kommunisten. Seine Freunde lehnten den zentralisierten Einheitsstaat für Deutschland ab.

Aus der Zentrumspartei.

(„Tageblatt“-Funkdienst.)

wtb. Berlin, 8. März. Der Zentrumsvorstand und die Vorsitzenden der Landesverbände der Partei haben sich in ihrer heutigen Sitzung, wie das Nachrichtenbüro des ZDZ weiter hört, vor allem mit der Frage zu beschäftigen, ob vor den Wahlen noch ein Parteitag oder nur eine Sitzung des Parteiausschusses zur Vorbereitung der Wahlen und zur Aufstellung der Kandidatenlisten einberufen werden solle. Dieser Parteitag oder die Sitzung des Parteiausschusses würde dann voraussichtlich in der Woche nach Ostern stattfinden.

Hindernisse für die portugiesische Völkerbundsanleihe.

(„Tageblatt“-Funkdienst.)

wtb. Genf, 8. März. Das Gesuch der portugiesischen Regierung um Ermächtigung zur Aufnahme einer internationalen Anleihe, mit dem sich das hierfür eingesetzte Ratskomitee und das Finanzkomitee in den letzten Tagen befaßte, ist auf Schwierigkeiten gestoßen, da die portugiesische Regierung die vom Finanzkomitee vorgeschlagenen Kontrollmaßnahmen in ihrer jetzigen Form nicht annehmen will, obwohl über die meisten anderen Punkte eine Einigung bereits erzielt ist.

Ein Schreiben des Generals Lenczós.

wtb. Genf, 8. März. General Lenczós hat an den Generalsekretär des Völkerbundes einen Brief gerichtet, in dem er ausführt, daß, wie er aus der Presse erfährt, seine gestrigen Erklärungen über die Originale der Frachtbriefe, die er auf Verlangen Briands dem Rat in der gestrigen Sitzung vorzeigte, zu einem Mißverständnis geführt haben. In Wirklichkeit habe er dem Rat den „Originaltext“ der Frachtbriefe in beglaubigter Kopie vorgelegt. Die Originale der Frachtbriefe sollen jedoch, wie er hinzufügt, unverzüglich dem Rat zur Verfügung gestellt werden.

war höchstens der Kaiser anzusehen — geschaffen wurde, war ein Fehler der Reichsleitung. So kam es, daß der Generalstab, von der politischen Leitung darin unterstützt, bei der irrigen Anschauung verharrete, die Kriegsentcheidung könne zu Lande gefunden werden. Dabei war England der erbitterteste, jädeste und, weil fast rechnend, gefährlichste Gegner, der auf dem Festlande niemals entscheidend geschlagen werden konnte. Tatsächlich haben wir den Krieg verloren, weil England im Besitz der Seeherrschaft geblieben ist. Daß ihm diese durch den falschen, d. h. nichteinmal der deutschen Flotte nicht ernstlich streitig gemacht wurde, beruht auf der — irrigen — Auffassung von der Zusammenhänglosigkeit des Land- und Seekriegsschauplatzes, und spricht deshalb keineswegs für die Groenerische Erklärung. Deutschland befand sich eben nicht nur im Zweifrontenkrieg mit Rußland und Frankreich, sondern hatte sich, da England in den Kreis unserer Gegner getreten war, auch über See zu wehren. Hier bildete die Flotte die unentbehrliche strategische Flankendeckung der Landfronten. Der Verlauf des Weltkrieges hat bewiesen, was die Vernunft Englands, richtig eingeschätzt, von vornherein hätte lehren können, daß die Lösung dieser Deckungsaufgabe genau wie der Schutz der Landesgrenzen in der strategischen Offensive gesucht werden mußte. Die Unterschätzung der Leistungsfähigkeit der eigenen Flotte und der Bedeutung der Seefront liegen diesem im Landkrieg selbstverständlichen Grundgedanke nicht zur Auswirkung kommen. Das wurde Deutschlands Verhängnis.

Die Lohnbewegung der Eisenbahner.

Von der Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner E. B., Bezirksleitung Bremen, wird uns geschrieben:

Die gekündigten Lohnbestimmungen des Tarifvertrages für die Reichseisenbahnarbeiter laufen Ende März ab. Die Eisenbahner-Tariforganisationen überreichten am Sonnabend der Reichsbahngesellschaft die Forderungen, die von allen Organisationen auf 10 Pfg. Stundenlohn, durchgehende Löhnung für die unter die Dienstbauervorschriften fallenden Betriebsarbeiter, Erhöhung der Ueberstundenzuschläge auf 30 Pfg. sowie Befreiung des Wirtschaftsgbietes I und Teilung von Teilen des Wirtschaftsgbietes II nach Wirtschaftsgbiet III bestanden. Darüber hinaus forderte die Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner die Einführung einer Dienstalterszulage, wie sie bei der Reichspost und den Staatsarbeitern bereits besteht, mit einer Staffelung von je 2 Pfg. pro Stunde für je zwei bei der Reichsbahn zurückgelegte Beschäftigungsjahre mit insgesamt drei Stufen. Diese Forderung wurde auch vom Allgemeinen Eisenbahnerverband, der seinerseits noch Dienstprämien forderte, mit denen auch die Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner sich einverstanden erklären kann, unterstützt. Der freigewerkschaftliche Einheitsverband glaubte dagegen diese Forderung nicht mit vertreten zu können, was im Interesse der Ausgleichung der Arbeiterlöhne an die vergleichbaren Beamtenlöhne und der grundsätzlichen Wenderung des Lohnsystems bei der Reichsbahn als sehr bedauerlich bezeichnet werden muß.

Bei der Einstellung der Leitung der Reichsbahn-Gesellschaft haben die Organisationen im ersten Moment sicher kein zu großes Entgegenkommen erwartet. Man mußte aber mit Recht erwarten, als der stellv. Generaldirektor Dr. Weirauch die Erklärung abgab, daß diese Forderungen ohne die Dienstalterszulage 200 Mill. Mark und mit den Dienstalterszulagen 250 Mill. Mark Mehrausgaben im Jahre ausmachten und deshalb keine Verhandlungsgrundlage abgeben könnten. Die Reichsbahn hielt es deshalb für richtig, daß das Reichsarbeitsministerium als zuständige Schlichtungsinstanz baldmöglichst entscheide, um Beunruhigung vom Betrieb fernzuhalten. Ferner meinte Dr. Weirauch, daß die Löhne der Reichsbahnarbeiter heute schon durchschnittlich 186 Prozent für die Arbeitsstunden gegenüber dem Jahre 1913 betragen, demnach eine Steigerung des Reallohnens um über 20 Pfg. festzustellen sei. Auf wiederholtes Drängen und Verlangen der Tariforganisationen kam immer wieder dieselbe Erklärung, daß die Reichsbahn-Gesellschaft nichts bieten könne, sondern an ihrer Erklärung festhalten müsse. Jegliches Entgegenkommen war also von vornherein zu vermissen. Diese Haltung wirft ein bezeichnendes Licht auf die Behandlung der Arbeiterschaft beim größten deutschen Reichsbetrieb und dem größten deutschen Unternehmen überhaupt.

Die Vertreter der Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner haben bei diesen Verhandlungen unter anderem erklärt, daß sie diese Lohnvergleiche der Reichsbahn und die Behauptung, daß heute wesentlich besser bezahlt würde, als vor dem Kriege, mit Entschiedenheit bestreiten müßten. Ein Lohnvergleich auf die Arbeitsstunden abgestellt, ist vollkommen falsch, weil es nicht auf den Stundenlohn, sondern auf das Monats- und Jahreslohn ankommt. Dieser wichtige Vergleich wirkt aber die so schon aufgemachten Zahlen der Reichsbahn sofort über den Haufen. Es ist so, daß der Reichsbahnarbeiter heute infolge des rationalisierten Arbeitsganges, des Gedingeverfahrens und anderer Arbeitsmethoden bei verkürzter Arbeitszeit weit mehr zu leisten hat als in der Friedenszeit. Die Leistungen sind, auf den Kopf des Arbeiters umgerechnet, stark gestiegen, während das Einkommen lange nicht in diesem Ausmaß gewachsen ist. Tatsache ist ferner, daß beispielsweise die Hilfsbeamten und Beamten dienstlicher und die unter die Dienstbauervorschriften fallenden Betriebsarbeiter neben den anderen Arbeitergruppen ganz besonders schwierige Dienstverhältnisse haben.

Die Reichsbahn hat in einer Presseerklärung mitgeteilt, daß sie bereits den Schlichter angerufen habe. Die Organisationen werden selbstverständlich zu der neuen Lage Stellung nehmen. Besonders auch die Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner behält sich alle weiteren Schritte vor. Wenn aber das Reichsarbeitsministerium angerufen ist und die Schlichtungsinstanz einsetzt, dann müssen wir auch von dieser Stelle verlangen, daß man sich nicht immer wieder von den unzutreffenden Zahlenvergleichen und der Drohung einer Tarifserhöhung blenden läßt, denn diese Mittel werden seit Jahr und Tag bei jeder noch so bescheidenen Forderung der Reichsbahnarbeiter von der Reichsbahngesellschaft erhoben. Die Reichsbahnarbeiterlöhne bedürfen dringend einer wesentlichen Aufbesserung und außerdem bedarf das System der Entlohnung bei der Reichsbahngesellschaft im Sinne einer Annäherung der Arbeiterlöhne an die vergleichbaren Beamtenlöhne einer Wenderung im Sinne der D. C.-Forderung.

Verkehrs-Politik im Reichstag

Der Etat des Wirtschaftsministeriums bewilligt — Wiedererstarben der Seeschifffahrt — Fortschritte in der zivilen Luftfahrt

Berlin, 8. März.

Der Reichstag beschloß gestern die zweite Beratung des Haushalts des Reichswirtschaftsministeriums und nahm darauf die Abstimmung vor.

Die Streichung des Ministergehalts wird gegen die Kommunisten abgelehnt. Der Antrag, 800 000 Mark für die Leipziger Messe in den Etat einzusetzen, wurde dem Haushaltsausschuß überwiesen. Der Antrag der Bayerischen Volkspartei gegen die Eisenpreiserhöhung ging an den volkswirtschaftlichen Ausschuß.

Angenommen wurde der gemeinsame Antrag der Sozialdemokraten, des Zentrums und der Demokraten, alsbald in eine Prüfung der Gesehungsstellen der eisenhaltigen Industrie einzutreten und dem Reichstag darüber Bericht zu erstatten. Angenommen werden ferner Entschlüsse über Förderung von Handwerk und Gewerbe und über Hilfsmaschinen für die Eisenerzgruben des Sauerlandes an der unteren Nahe.

Der Etat des Wirtschaftsministeriums wurde in der Ausschussfassung in zweiter Beratung angenommen, ebenso der Etat des vorläufigen Reichswirtschaftsrats. Endgültig verabschiedet wurde auch der Gesetzentwurf über die Statistik des Warenverkehrs mit dem Auslande.

Etat des Reichsverkehrsministeriums.

Reichsverkehrsminister Dr. Koch besprach zunächst das Verhältnis der Reichsbahn zur Binnenschifffahrt und erklärte es für unmöglich, einem der Verkehrsmittel von vornherein den Vorzug zu geben. Im Interesse der Wirtschaft liege es, daß beide großen Verkehrsträger gesund erhalten werden. Am Gesamtgüterverkehr ist die Binnenschifffahrt gegenwärtig der Menge nach etwa mit einem Fünftel, nach Tonnenkilometern etwa mit einem Viertel beteiligt.

Die Mittel- und Unterinstanz der Reichswasserstraßenverwaltung konnte leider immer noch nicht geschaffen werden. Bei der engen Begrenzung des jetzigen Notprogramms läßt sich der Wunsch in dieser Wahlperiode nicht mehr verwirklichen. Eine Erleichterung würde es bringen, wenn Preußen endlich auf diesem zweifellos dem Reiche zukommenden Verwaltungsgebiet seine negative Einstellung änderte.

Die Reichswasserstraßenbauten seien 1927 planmäßig gefördert worden. Der Minister wies darauf hin, daß der außerordentliche Haushalt für 1928 keine neuen Bauten enthält. Auch bei den Teilbeträgen für die im Gange befindlichen Bauten habe die Finanzlage Zurückhaltung aufgelegt, so daß Verzögerungen in der Fertigstellung in Kauf genommen werden müßten. Auch die Vollendung des Mittellandkanals werde von sechs auf zehn Jahre verlängert werden müssen. Wenn es bei dem vom Hauptausschuß beschlossenen weiteren Abstrich von 4,5 Millionen bleibe, werde die Bauzeit noch weiter verlängert.

Auf das Gebiet der Seeschifffahrt eingehend, betonte der Minister, daß die deutschen Reedereien den Wiederaufbau der Handelsflotte kräftig gefördert hätten. Die Flotte umfasse heute nahezu dreieinhalb Millionen Brutto-Reg.-Tonnen gegenüber einem Bestande von 600 000 nach der Ablieferung der Schiffe bei Friedensschluß und 5,4 Millionen im Jahre 1914. Mit den im Herbst 1926 gegebenen 18 Millionen Zinszuschüssen für die Werften aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge seien inzwischen 120 Bauaufträge im Gesamtwert von etwa 140 Millionen erteilt worden.

Der Kraftverkehr habe sich weiter entwickelt. Die Zunahme der Verkehrsunfälle sei dauernd Gegenstand ernster Sorge. Verhandlungen mit den Ländern über einen Haftpflicht-Versicherungszwang seien im Gange. Zur Erweiterung der Beteiligung des Reiches an den Kraftverkehrsgesellschaften würden zwei Millionen angefordert. Leider habe der Ausschuß diesen Posten um die Hälfte gekürzt und verlangt, daß mit dem Geld nur der Verkehr in verkehrsarmen Gebieten, insbesondere in den Grenzgebieten, entwickelt werden soll.

Für die zivile Luftfahrt habe das Pariser Abkommen vom 22. Mai 1926 bemerkenswerte Fortschritte gebracht, die sich 1927 auswirkten. Die zunehmende Größe der Flugzeuge und die Stärke der Motoren habe uns leider der Lösung der wirtschaftlichkeitsfrage im Luftverkehr nicht näher gebracht. Eine gewisse Einschränkung des Nezes werde kaum zu vermeiden sein. Darum sehe der Etat in fast allen Positionen Ersparnisse vor. Ein Transozeanverkehr wird in erster Linie mit Südamerika möglich werden. Schwieriger liegen die Verhältnisse auf der Linie nach Nordamerika. Der Bau des neuen Zeppelinluftschiffes soll durch Mittel meines Etats gefördert werden. Leider ist die Luftfahrt im besetzten Gebiet noch immer unfreier, als sogar der deutsche Luftverkehr im Hoheitsgebiet der Befugnisstaaten.

Die Finanzwirtschaft der Reichsbahn stand im Zeichen günstiger Konjunktur. Soweit sich übersehen läßt, wird für 1927 eine Gesamteinnahme von etwa 5000 Millionen erreicht, der an Ausgaben etwa 4070 Millionen gegenüberstehen. Auf dem Betriebsüberschuß von etwa 930 Millionen ruhen Lasten aus dem Dienst der Reparationsschuldverrichtungen von

rund 590 Millionen, Zuführung an die gesetzliche Ausgleichsrücklage 100 Millionen und Dividende für die Vorzugsaktien 62 Millionen, nach deren Abdeckung voraussichtlich ein Ueberschuß von 170 bis 180 Millionen verbleibt. Trotzdem darf die Finanzlage der Reichsbahn für das neue Jahr nur mit Vorsicht beurteilt werden. 300 Millionen Mehrausgaben stehen bereits fest.

Zur Frage der Tarifserhöhung erklärte der Minister, das Reichskabinett habe vor einigen Tagen seiner Meinung dahin Ausdruck gegeben, daß eine Erhöhung der Eisenbahntarife mit Rücksicht auf ihre tiefgreifende Rückwirkung auf die gesamte Wirtschaft nur im äußersten Notfalle in Frage kommen könne. Da die vorhandenen Unterlagen das Vorhandensein einer beträchtigen Notlage nicht erkennen lassen, hat das Kabinett einer Erhöhung nicht näher treten können.

König Aman Ullah abgereist

Berlin, 8. März.

König Aman Ullah von Afghanistan hat gestern nach vierzehntägigem Aufenthalt in der Reichshauptstadt um 3.30 Uhr nachmittags Berlin verlassen. Das Königspaar fuhr vom Bahnhof Friedrichstraße mit dem fahrplanmäßigen ZD-Zuge mit großem Gefolge ab. Auf dem festlich geschmückten Bahnsteig waren die gesamte afghanische Kolonie, ferner als Vertreter des Reichspräsidenten Staatssekretär Dr. Meißner, sowie General von Mehlich, Oberst Schreiber vom Reichswehrministerium, der Gesandte Dr. Köster, Staatssekretär Bänder, Ministerialdirektor Köpfe und als Vertreter der Preuss. Regierung Staatssekretär Weismann erschienen. Der König nahm von jedem einzelnen seiner Landleute Abschied, indem er ihm die Hand reichte und ihn küßte.

Annahme des Schiedspruchs durch die Berliner Metallindustriellen.

(„Tageblatt“ - Fundienst.)

Wb. Berlin, 8. März. Wie wir erfahren, hat der Verband Berliner Metallindustrieller den gestern gefällten Schiedspruch der Schlichtungskammer angenommen. — Wie eine Berliner Korrespondenz hierzu erfährt, haben sich auch die Arbeitnehmerorganisationen zum Teil bereits heute vormittag mit dem Schiedspruch beschäftigt. Ein Beschluß des Deutschen Metallarbeiterverbandes liegt zwar noch nicht vor, doch rechnet man damit, daß die Arbeitnehmer zu einer Ablehnung kommen werden.

Mordtat in der Kirche.

(„Tageblatt“ - Fundienst.)

Wb. Berlin, 8. März. In Schwab au der Weichsel wurde während der Vesper-Andacht in dem Kreuzgang der Schweger Klosterkirche eine Mordtat begangen. Der 21jährige Gymnasiast Kripowski tötete durch einen Revolveranschlag seinen Verwandten, den 16jährigen Sohn des Malers Murowski.

Kleine politische Nachrichten.

(„Tageblatt“ - Fundienst.)

Der Metallarbeiterverband gegen Annahme des Schiedspruches. Wie verlautet, halten es die Vertreter des Metallarbeiterverbandes für ganz unmöglich, daß der gestern für die Werkzeugmacher gefällte Schiedspruch angenommen werden kann. Die „Rote Fahne“ will sogar wissen, daß auf der heute nachmittag stattfindenden Funktionärskonferenz der streikenden Werkzeugmacher der Deutsche Metallarbeiterverband die Ablehnung des Schiedspruches empfehlen werde.

Der Stahlhelm für Unterstützung der nicht-organisierten Metallarbeiter. Der Stahlhelm-Landesverband Großberlins erläßt einen Aufruf, in dem er darauf hinweist, daß durch die umfangreichen Stilllegungen in der Berliner Metallindustrie auch viele Tausende Nichtorganisierter den nationalen Verbänden angehörende Arbeiter in Not geraten sind. Deshalb wird zu raschen Sammlungen für einen Not-Fonds aufgerufen.

Berminderung der Ratsstagen des Völkerbundes. Der Völkerbundsrat beschloß den vom Generalsekretär des Völkerbundes ausgearbeiteten Bericht über die von England beantragte Herabsetzung der jährlichen Ratsitzungen von vier auf drei allen Völkerbundsstaaten zuzuleiten. Der Bericht erhebt keine grundsätzlichen Bedenken gegen die vorgeschlagene Herabsetzung.

Die Erweiterung des Stimmrechts für Frauen in England. Londoner Blättern zufolge hat das Kabinett gestern den Gesetzentwurf über die Ausdehnung des Frauenstimmrechts auf die Zeit vom 21. Lebensjahre ab endgültig gebilligt.

Dritter Kongreß der sozialistischen Internationale. Die Exekutive der sozialistischen Arbeiter-internationale hat den Kongreß der Internationale für den 5. August 1928 nach Brüssel einberufen.

Der Minister erwähnte dann die 1927 durchgeführten Verbesserungen und Beschleunigungen im Fahrplan. Auch die Elektrifizierung der Strecken sei weiter fortgeschritten. „Ich hoffe, daß die Befürchtungen, die Reichsbahn plane eine Befreiung des Beamtenverhältnisses, ausgeräumt sind. Das Berufsbeamtenium muß aufrecht erhalten bleiben. Ich erwarte es für meine Pflicht, auch an dieser Stelle den Beamten, Angestellten und Arbeitern der Reichsbahn den Dank der Reichsregierung für ihre treue Pflichterfüllung auszusprechen. (Lebhafte Beifall.)“

Abg. Schumann (Soz.) bezeichnet den Ausbau des Eisenbahnnetzes als dringende wirtschaftliche Notwendigkeit.

Abg. Dr. Köhne (Dn.): Die Automobilindustrie bedürfe im Interesse der Wirtschaft staatlicher Förderung.

Abg. Mittelmann (D. Vp.) beantragte die Bewilligung von zwei Millionen für die Vollendung des Zeppelin-Luftschiffes.

Darauf werden die Beratungen auf Donnerstag vertagt.

Bevorstehende Haftentlassung Kunerts.

(„Tageblatt“ - Fundienst.)

Berlin, 8. März. Nachdem gestern das Amtsgericht Berlin Mitte die Haftentlassung des Bankiers Clemens Max Kunerts wegen Betrugsverdachts und Verdunkelungsgefahr abgelehnt hatte, hat das gleiche Gericht auf erneute Vorstellungen der Rechtsanwälte des Verhafteten nach im Laufe des gestrigen Tages folgenden Beschlusses gefaßt: Nach Ablauf einer Woche ist das Gericht mit Zustimmung der Staatsanwaltschaft bereit, Kunert gegen eine Kaution von 250 000 Mark aus der Unterjuchungshaft zu entlassen. Kunert erklärte, daß er eine Kaution in solcher Höhe stellen nicht in der Lage sei, da die Finanzverwaltung bereits einen großen Teil seines Vermögens mit Beschlag belegt hätte. Kunert beantragte seine Verteidiger damit, mit der Staatsanwaltschaft über die Höhe der zu leistenden Kaution zu verhandeln.

Aus den Tadelstädten und Allgemeines.

Wilhelmshaven, 8. März.

Ein Dampfschiff „Schlefen“ ankerte am 6. März 7. März vor Friedrichsort und ging gestern in Einzelungen wieder in See.

Das Flottillenfahrzeug der 2. Torpedobootflottille „T 185“ ist gestern nachmittag in Flensburg-Mürwik eingetroffen.

Der Tender „M 81“ passierte heute früh das Elbe aufwärts auf der Rückreise nach Rostock. Die Auswechslung des Besatzungsschiffes gegen das Reservefeuererschiff ist erfolgt; die Rennung ist unverändert.

Die ärztliche Bereitschaft für den Standort Wilhelmshaven hat für die Zeit vom 10. März 12 Uhr, bis zum 17. März 1928, 12 Uhr, Dr. Morineffsarsatz Dr. Vöfcher vom Marinelazarett Wilhelmshaven. Privatwohnung: Kaiserstr. 11.

Die Briefforderungen für den Kreuzer „Ember“ sind bis auf weiteres nach Wilhelmshaven gerichtet.

Für Versorgungsanwärter. Wenn auch die Anstellungsgrundsätze bei Besetzung der Stellen am Kaiser-Wilhelm-Kanal keine Anwendung finden können, so steht den Versorgungsanwärtern der Reichsmarine, die die Prüfung zum Schiffer auf großer Fahrt bestanden haben, der Weg zu diesen Stellen offen. Der Reichsverkehrsminister hat dahin Anweisung gegeben, daß die Marineanwärter nicht benachteiligt werden. Seit Kriegsende sind 23 Versorgungsanwärter der Marine als Loosen eingestellt. Die Bedingungen für die Annahme und Einstellung von Loosen am Kaiser-Wilhelm-Kanal können bei der Prüfungsabteilung des hiesigen Marine-Stationskommandos (Adalbertstraße 19) eingesehen werden.

Harzheime. Marineangehörige und deren Familien können das ganze Jahr hindurch billige Aufnahmen finden in den Harz-Mittelstandsheimen Bad Harzburg, Braunlage-Süd, Braunlage-Nord und Jßenburg, ferner in den Oberharzer Jagdheimen in Hahnenke, Braunlage und Schierke. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an die Zentralfürsorgestelle der Harzheime in Braunlage, Moltkestraße 12.

Neues Schauspielhaus. Von heute ab bis Sonntag, 11. 3., bleibt die erfolgreiche Operette „Drei arme kleine Mädel“ auf dem Spielplan. Die Direktion bittet der großen Nachfrage wegen, die Karten zu bestellen. Montag, 12. 3., findet die Aufführung der „Zarentragödie“ in Anwesenheit des Dichters Willm Reupke statt. Für dieses Werk das ganz neu an Dekorationen und Kostümen ausgestattete wird, stellt die Innenausstattung des Schauspielers der Kaiserin Katharina die Große, Kiedler, Wilhelmshaven, Moosstraße, in feinsten würdevoller Weise zur Verfügung. Die Besetzung des Gegenstands liefert die Firma Julius Harms, Marktstraße. Die Vorstellung beginnt um 8.15 Uhr. Freitag, 9. 3., nachm. 4 Uhr, Marionetten-theater „Kumpelkätzchen“. Da die Vorstellung am Mittwoch gänzlich ausverkauft war, ist es rechtzeitig mit Karten zu versehen, damit der Andrang an der Kasse nicht so groß ist und die Vorstellung pünktlich beginnen kann.

Ab Freitag täglich 5.45 und 8.30 Uhr, Sonntag ab 3 Uhr!

WERNER KRAUSS
JENNY JUGO

DIE HOSE

Skandal in einer kleinen Residenz.
Nach dem bekannten Lustspiel von Carl Sternholm.
Regie: Hans Bohrendt.

Ferner:
Ilse Bois, Hilde Jennings, Louis Ralph,
Ernst Verebes, Herta von Walter

DER GEISTERZUG

Das Rätsel einer Nacht. Sechs überaus spannende Akte.

Die neue Wochenschau.
Adler-Theater
Deutsche Lichtspiele

Sonntag nachmittag 3 Uhr:
JUGEND-VORSTELLUNG.
Nur Deutsche Lichtspiele.

Ein echter Film fürs
deutsche Herz!
Oskar Marion
Dorothea Wieck
Charles Willi Kayser

Hast Du geliebt am schönen Rhein

Ein Film von den leuchtenden
Gestaden des Rheins, wo unter
goldener Sonne freie, fröhliche
Menschen heranwachsen — edle
Trauben reifen — und der Puls
des Lebens heißer schlägt.
Regie: James Bauer.

Harry Carey in
Der rote Blitz
Wildwest-Drama in sechs Akten.

Die neue Wochenschau.
Jugendliche haben zu
allen Vorstellungen Zutritt.

KAMMER-

Lichtspiele.

Gute alte Freunde
und der Rufe sind wir die Luftkondition der
Finsternisorgane. Blauband, feißig geliebt: Kristallkorn
Flöngemils, fein geliebter Pindaroff, Willy und Lyolla
sind ihre Grundstoffe. In feiner, witzigen Darstellung
ausgestalt, ist „Blauband“ der jüngste glänzendste von
Lustspielen. Die fast die wahren Lustspiele der Bühne
wunderlich kann man Gipswerk.
Lieber abzugeben für fünf!

Bekanntmachung.

Die Sperrung der Kanalstraße bei Marien-
fel, vergl. Bekanntmachung vom 27. 2. 1928,
wird am 12. d. M. beginnen und voraussicht-
lich bis zum 28. d. M. einfl. verlängert.
Aurich, den 6. März 1928.
Kultur- und Wasserbauamt.

Zwangsvorsteigerung

Am Freitag, dem 9. März 1928, nachmittags
4 Uhr, sollen im bezw. beim Auktionslokal des
Kriegsgerichts Rülfringen nachstehende Gegen-
stände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung
versteigert werden:

- 1 Geige mit Kasten und Bogen, 8 Bücher-
schränke, 2 Standuhren, 1 Flügel, 6 Büfets,
2 neue Fahrräder, 6 Schreibtische, 2 Adler-
wagen, 2 Sofas mit Umbau, 1 Tisch, 4
Teppiche, 2 Grammophone, 6 Auszieht-
ische, 1 Küchenschrank, 2 Rollwagen, 8
Chaiselongues, 8 Flurgarderoben, 2 Näh-
maschinen, 1 Damenfabrik, 8 Lederstühle,
1 Garnitur (1 Tisch und 2 Stühle), 8 Sofas,
1 Radio, 2 Hohlbüchse, 1 Korb, 1
Damenfrisierisch, 1 Fahrrad ohne Gummi,
1 Krefen, 12 Sad Weizenmehl, 1 großer
Geldschrank, 1 Schreibtisch mit Sessel,
1 Bettsofa, 1 Personenwagen, 1 Ladentasse.

Clausen, Obergerichtsvollzieher.

Fahrraddiebstahl

•Versicherung unter Reichsaufsicht.
Keine Wertminderung
Keine Nachzahlung
Kein Anschließen erforderlich
Jahresprämie nur RM. 3.90
Verlangen Sie Prospekte
durch die

'Hanoradschutz'-Gesellschaft

Hannover, Goethestr. 7-8.

Tücht. Mitarbeiter gesucht.

Rülfringer Blinden-Berufstätt,

Grenzstraße 80.

Verkauf von Bürstenwaren.

Reparatur von Stühlen,
Ärden und sonstigen Holzwaren.
Verkaufsstand a. d. Wochenmärkten.

Mitteuropäisches
Hotel-Adreßbuch
mit farbigen Städteplänen
verbunden mit Restaurations- u. Café-Führer
Verlag Oscar Born, Buchdruckerei, Barmen
Ausgabe 1928 in Bearbeitung
Auskunft jederzeit ausführlich und unverbindlich
durch den Verlag
Das beste Standardwerk im Hotelwesen

Magut

Geflügelstutter verdoppelt den Eierertrag!
Trocken-Erntlings-

Kühenfütter

verbürgt verlustlose und bequeme Kühenaufzucht.
Ferkel, Kälber, Ziegenlämmer gedeihen durch
die Weisfütterung von

Aufzuchtstutter

als wenn mit Voll- u. Buttermilch aufgezogen.
Zu haben in den bekannten Verkaufsstellen.
Bezugsquellen nachh. durch die Hauptvertretung
Th. Neuhäus, Barel i. D.

Umtausch alter Rasierklingen
oder alter Apparate. Alle Systeme werden zwecks Werbung
weiterer Kunden beim Kaufe der neuen **hohleschliffenen**
Muller-Platten-Rasierklingen, welche viele Jahre
ohne Schleifen brauchbar bleiben und den stärksten
Sart von Grund auf auszusparen od. der neuen Muller-Patent-
Rasierapparate in Zahlung genommen.
Für Postkarte kostenlose Umtauschangebot Nr. 4 M
Muller-Weh, Solingen.

Zwangswelpe

verkaufe ich am 9. d. M.,
um 16 Uhr, in der Auk-
tionshalle Neue Str. 12:
1 Spiegel, 2 Sessel,
5 Ladenschränke, 1
Büchersch. 4 Schreib-
tische, 4 Sessel, 1 Tep-
pich, 1 Standuhr,
1 Küchenbüfett, 2
Schreibmaschinen, 1
Lederjacket, 1 Fahrrad,
2 Korbstühle, 1 Chais-
elongue, 1 Tisch, 1 An-
tenschrank u. 1 Kiste
Büfetzucker
öffentl. meistb. geg. bar.
Frerichs,
Obergerichtsvollzieher.

Zwangswelpe

verkaufe ich am Frei-
tag, d. 9. 3. 28, nachm.
16 Uhr, Neue Str. 12,
öffentl. meistbietend
gegen bar:
1 Küchenbüfett, 1 Chais-
elongue, 1 Büfett,
1 Schrankapparat mit
6 Platten, 1 Postkar-
tenständer, 1 Rauch-
tisch mit Lampe, 1 Eis-
schrank, 1 Ladens-
schrank, 1 Ausziehtisch,
1 Schreibtisch.

W haben, den 8. 3. 28.
Leisermann,
Obergerichtsvollzieher.

Verkauf eines Puggeschäftes

Neuenburg. Im Auf-
trage habe ich ein in
der Friesischen Wehde
belegenes, sehr gut
gehendes

Puggeschäft

verbunden mit Hand-
arbeiten, bestehend aus
einem schönen Ein-
familien-Wohnhause
nebst Stall, Garten,
Laden einschl. Waren-
lager unter sehr gün-
stigen Bedingungen zu
verkaufen.
Diehaber wollen sich
umgehend an mich
wenden.
Mühlmann,
amtl. Aukt. Fernr. 288.

Eisu-Me- tall- Bettten

Stahlmattlatzen, Kinderb. günstig
an Private. Katalog 1356 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

Gebrauchte Mittelfenster

hat abzugeben, St. 3.—
Gärtner M. v. Seiden.

Jg. Mädchen

für Laden gesucht.
Wäderei F. B. Garmis.

Pianohaus Gerlach

Erste Qualitäten
Reiche Auswahl
Hindenburgstr. 41

Die Preise

in meinen Schaufenstern
beweisen Ihnen, daß
Sie hier auch billig und
wie bekannt nur erstf.
Möbel auch auf Teil-
zahlung kaufen.
H. Werner,
Peterstraße 49.

Teppiche - Läufer
ohne Anz. in 10 Monatsrat.
Lief. Teppich, Agay & Glück
Frankfurt a. M. 297 0.
Schreiben Sie sofort!

Visiten- karten

in Buch- und Stein-
druck werden billig,
schnell und sauber
angefertigt.

Tageblatt- Druckerei

Kronprinzenstr. 22
u. Marktstraße 27.

W. z. s. A.
Sonntag, den 11. März,
14 Uhr:
Stift. S. □ △ I.

Bund der Deckoffiziere e. V.

Vollversammlung am
10. 3. fällt aus, dafür am
Mittwoch, dem 14. 3.,
im Vereinslokal.

Der Vorstand.

Bei unserer Abreise
nach Amerika allen
Freunden und Bän-
nern ein herzlich
Lebewohl!

Familie Westendorf.

Lehrling

mit guter Schulbildung
gesucht. Schriftl. Bewer-
bungen sind zu richten an
Paul Bauffe,
Kronstraße 58.

Eine Sensation
Dieser Hut
nur 2.-
Herren Wollhut
mit kleinen Fehlern, echtem Leder in verschie-
denen Farben.

KARSTADT
DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Wilhelmshavener Flutkalender
zu haben in der
„Tageblatt“-Druckerei
Kronprinzenstraße 22 Marktstraße 27

Heilkundige

- H. Aden u. Frau, Peterstraße 96,
Sprechstunden 10-12, 4-6 Uhr.
- W. Böhmig, Börsenstraße 89,
Sprechstunden 9-11, 4-7 Uhr.
- F. Janßen, Peterstraße 58,
Sprechstunden 9-11, 4-7 Uhr.
- F. Wilkens, Bremer Straße 73,
Sprechstunden 9-11, 4-7 Uhr

Große Geschäftsräume
in bester Lage, Ecke Hinden-
burgstraße und Königstraße
(am Bahnhof) sind zum 1. April
zu vermieten.

Näheres Kronprinzenstraße 22

Th. Sub Erben.

GUMMI-STEMPEL
liefert preiswert **Tageblatt-Druckerei.**
Kronprinzenstr. 22 — Marktstraße 27.

Neues Schauspielhaus
Dir. Robert Hellwig.

Anfang Heute Donnerstag bis Ende
8.15 einschl. Sonntag, 11. 3. 11.15

Drei arme kleine Mädels

Operette in 4 Bildern, Musik von Walter Kollo,
Fritz Marcks als Gast. Schülerkarten 75 Pf.
Marionetten-Theater
Freitag, den 9. März, nachm. 4 Uhr:
Rumpelstilzchen
Karten von 30 Pf. bis 1,10 Mk.

Die Abonnenten werden gebeten, die 7. Rate
an der Kasse einzulösen.

Evangelischer Bund.

Vortrag

in der Christuskirche.
Sonntag, 11. d. M., abends 8 Uhr.
Thema: Das Gewissen.
Redner: Pastor D a m b e r g e r.
Jeder ev. Christ ist herzlich willkommen.

Erfinder — Vorwärts

strebende. Verleihenmöglichkeit?
Aufkl. Broschüre „Ein neuer Geist“
gratis d. Erdmann & Co., Berlin, Königgrätzer Str. 71

Fermentierung
Herba-Seife
habe ich durch Gebrauch Herba-Seife
o. Obermeyer's Medizinal-
beseitigt, nachdem bis dahin alle anderen an-
gewandten Mittel vergeblich, Postf. P. in P.
per St. M. -65, 30% verläßt St. 1.-. Zur
Nachbehandlung in Herba-Seife befindet
zu empfehlen. Zu hab. in all. Apoth., Drog. u. Post

FÄRBEREI CASSENS

Tel. 205 reinigt
Frühjahrs-Kleidung
unübertroffen-gut-preiswert
Gökerstr. 51 Marktstr. 15 Wilhelmshavener Str. 65

Statt Karten.

Ihre am 6. März vollzogene Vermählung
geben bekannt

Bäckermeister Reinhold Sieberns
und Frau Anny, geb. Neumann.

Gleichzeitig danken wir für die uns in so
reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeit.

Witwe Veronika Hübner,

geb. Baldermann,
im 72. Lebensjahre nach langer schwerer
Krankheit zu sich zu nehmen.

In tiefer Trauer:
Adolf Hübner und Frau Maria,
geb. Breidenbender,
Enkelkinder und Verwandte.

Wilhelmshaven, den 8. März 1928.
Bismarckstr. 71

Die Beerdigung findet am Montag,
dem 12. März, nachmittags 2 Uhr, von
der Kapelle des Friedhofes Friedenstr.
aus statt. Von Beileidsbesuchen bitten
wir abzusehen.

STATT KARTEN.

Allen denen, die unserem lieben Ent-
schlafenen das letzte Geleit gaben, sowie
für die reichen Kranzspenden und für
die trostreichen Worte des Herrn Kon-
sistorialrats Jahns sagen wir unseren

herzlichsten Dank

Im Namen der trauernden Hinter-
bliebenen
Diedrich Heeren.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus den Jadedstädten und Allgemeines.

Intermezzo.

Die Straßenbahn ist überfüllt. Man drängt sich, schiebt sich, tritt sich auf die Füße, purzelt übereinander, wenn der Wagen plötzlich hält oder mit einem Ruck wieder anfährt. Man ist müde, und dieses Stehen in der drangvoll fürchterlichen Enge, während die Tram schneckenartig ihres Weges kriecht (so scheint es einem wenigstens), läßt nicht gerade zu den Annehmlichkeiten am Ende eines langen Arbeitstages. Aber die müden Gesichter hellen sich auf, als an einer Haltestelle der Schwarm sich etwas lichtet, sodas die meisten Mitfahrenden Sitzplätze finden. Nur die neunkündigen stehen noch im Wagen, und unter diesen erregt ein junger Mann das allgemeine Interesse.

Es ist eigentlich nichts Besonderes an ihm zu sehen: Ein junges, offenes Gesicht, mit hellen Augen. Blondes, glatt zurückgestrichenes Haar über einer gutgeformten Stirn. Die blaue Monteurjacke, aus deren Brusttasche der Stiel irgend eines Werkzeuges hervorragt, gibt Aufschluß über seinen Beruf. Er ist nur mittelgroß, aber der schlankte, durchgebildete Körper läßt auf sportliche Betätigung schließen. Alles in allem ein erfreulicher Typ. Was aber die Blicke wie mit magischer Gewalt immer wieder zu ihm hinzieht, das ist die Tatsache, daß er, in Seidenpapier sorglich eingewickelt, einen ziemlich großen Schneeglockenstrauß trägt. Was hat es mit diesem Strauß für eine Bewandnis? Schneeglockenstrauß tragen nicht in Fabrikwerkstätten zu wachsen, und dieser junge Mann kommt ersichtlich von der Arbeit. Er kann die lieblichen Frühlingsboten also nicht selber gepflückt haben, aber sie sind auch nicht etwa unterwegs an irgend einem Blumenstand veräußert worden, das sieht man aus der kunstlosen Art, wie der Strauß zusammengefügt ist. Hat sein Eigentümer ihn über Tag mitgenommen an seine Arbeitsstätte, hat er ihn geküßt bekommen? Oder soll er als Gabe — vielleicht an seine Herzallerliebste — dienen? Immer wieder betrachtet der junge Mann eingehend seinen Strauß, pupst hier, pupst da, hebt die Blütenköpfchen hoch, — kurz, die Schneeglockchen haben eine Bedeutung, soweit ist klar. Man sollte es nicht glauben, wie viele Fragen aus der einfachen Existenz eines Blumenstraußes entstehen können, und welchen Anteil die nüchtern verschrienen Großstädter an der Lösung dieser Fragen nehmen. Interessant, zu beobachten, wie sich alle diese mehr oder weniger kumpfen, müden und gleichgültigen Gesichter bei den ungespröchenen Mitteilungen geht reithum; jeder wird aufmerksam; selbst Zeitungen und Bibliotheksbände werden sinken gelassen, da-

mit man dies Phänomen besser beaugenscheinigen kann: Einen jungen Mann in seiner blauen Monteurjacke, der einen Schneeglockenstrauß in der Hand hält! Die Fragezeichen schwirren sozusagen durch die Luft, aber doch wird keine Frage laut; und der Jüngling scheint nichts zu merken von der allgemeinen Aufmerksamkeit, die er erregt. Er lächelt, ja wahrhaftig, er lächelt auf die garten Gebilde nieder, die er so sorglich in seiner arbeitsarten Hand hält, und sein Gesicht ist versonnen. — Dann hält die Bahn, und er fährt auf ein rascher Blick befehrt ihn, daß sein Ziel erreicht ist, eilig verläßt er den Wagen. Hinter ihm drein gehen die Gedanken der Zuschauer — eine kleine Frühlingsahnung — vielleicht auch ein kleines Kapitel vom Menschenrücken — auf alle Fälle solch ein nettes kleines Intermezzo der Menschlichkeit ist mit ihm weggegangen — und es ist, als bliebe noch ein Weisheit ein hellerer Schein davon auf all den müden und verdrossenen Mienen zurück.

Wilhelmshaven, 8. März.

Sein 40jähriges Arbeitsjubiläum konnte gestern in voller Rüstigkeit der Torpedoschlosser-Vorarbeiter Hermann Gurak auf der Marinewerft beim Ressort 1, Torpedo-Montage-Werkstatt, begehen. Der Verein ehem. Angehöriger des 5. Matrosen-Regiments hielt am 5. März im Seemannshaus seine Monatsversammlung ab, die außerordentlich gut besucht war. Der 2. Vorsitzende eröffnete um 9 Uhr die Versammlung und hieß die erschienenen Kameraden sowie die Vertreter der Traditionskompanie herzlich willkommen. Bevor zur Tagesordnung übergegangen wurde, wurde mit warmen Worten des in der Nacht vom 28. zum 29. Februar auf Kreuzer „Berlin“ verstorbenen Kameraden Marine-Oberzahnmeister Schmidt gedacht. Die Kameraden erhoben sich zu Ehren des Verstorbenen. Er war mit ganz besonderen Verdiensten in unserer Vereinigung tätig. Am 3. September 1927 wurde er zum Ehrenmitglied ernannt, und die Vereinigung veranstaltete an diesem Tage einen Abschiedsabend für ihn. Entgegen den sonstigen Gepflogenheiten wurde einstimmig beschlossen, den Kameraden Schmidt mit auf der Ehrenliste der gefallenen Regimentskameraden einzutragen, um sein Andenken auch auf diese Weise wachzubalten. Ueber den Regimentsabend am 14. und 15. April 1928 fand noch einmal eine Aussprache statt. Etwa 1000 Aufrufe sind an ehemalige Angehörige des Regiments ergangen. Eine Anzahl sind im Laufe der Zeit als unbekannt verzoogen; andere sind inzwischen verstorben. Alle erreichbaren Kameraden wollen am Regimentstage teilnehmen. Verschiedene Kameraden ist es allerdings in Anbetracht ihrer finanziellen Lage nicht möglich, zu kommen. Ihnen soll nach bestem Können Unterstützung zuteil werden. Für den Festabend am 15. April wurden die näheren Einzelheiten besprochen. Die

Regimentsgeschichte liegt am Regimentsstage ebenfalls zur Einsicht aus. Auch die Gedentafeln gehen ihrer Vollendung entgegen, so daß also alles auf das Beste für den Tag vorbereitet ist, nachdem schon vor Monaten mit dem Treffen der notwendigen Maßnahmen begonnen wurde. Um 11.30 Uhr wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hurra auf unser ruhmreiches Regiment und die Traditionskompanie geschlossen.



Der Militärverein feierte am Sonnabend in dem stimmungsvoll geschmückten Saale des Wertspieghauses sein 54jähriges Stiftungsfest, zu dem sich die Mitglieder mit ihren Damen zahlreich eingefunden hatten. Punkt 8 Uhr leitete die Musik das Fest mit einigen schön vorgetragenen Konzertsüden ein. Hierauf nahm der 1. Vorsitzende, Kamerad Boose, das Wort zur Begrüßung und zur anschließenden Festrede. Er schilderte kurz die Ziele des Vereins, die vor allen Dingen in der Pflege der wahren Kameradschaft und der Liebe zum deutschen Vaterland bestehe, und er ermahnte die Kameraden, dem Verein weiterhin die Treue zu halten. Als schönes Beispiel der Treue und Anhänglichkeit an den Verein könne er zwölf Kameraden den Versammelten nennen, die heute ihre 25jährige Zugehörigkeit zum Verein feierten. Seine Rede ließ er ausklingen in die Mahnung, gedenke nicht nur dem Verein die Treue zu halten, sondern auch dem deutschen Vaterlande. Auf der Bühne wurde ein vom Jungstahlhelm gestelltes lebendes Bild „das gefesselte Deutschland“ dargestellt. Ein vom Theaterverein „Trosinn“ aufgeführtes Lustspiel „Der keusche Joseph“ fand wegen

der drohenden Verwechslungen und komischen Szenen und wegen der flotten, guten Wiedergabe durch die Darsteller stürmischen Beifall. Nach dem Theaterstück betrat die hier schon bestens bekannte Parterretroabaten „Die drei Siegfrieds“ von der Schiffstammdivision, bei ihrem Erscheinen freudig begrüßt, die Bühne. Bewundernswert sind ihre Leistungen, und reicher Beifall lohnte jede ihrer gebotenen Darbietungen. Gleichfalls guten Anklang fanden die Leistungen eines Angehörigen der Schiffstammdivision, der sich als Schlängemensch, Entfesselungskünstler und als guter Humorist zeigte. Eine Polonaise leitete darauf über zu dem folgenden Festballe, der die Mitglieder und Gäste bis in die frühen Morgenstunden zusammenhielt.

Der Verein der Altpreußen (Ost- und Westpreußen) Wilhelmshaven-Rüstingen hielt am 1. März im Wertspieghaus seine Monatsversammlung ab. Bei Eintritt in die Tagesordnung begrüßte der 1. Vorsitzende die erschienenen Mitglieder und gedachte mit herzlichen Worten der verstorbenen Landsmännin Luise Blasinski, zu deren Ehren sich die Landsleute von ihren Plätzen erhoben. Neu aufgenommen in den Verein wurden 3 Mitglieder. Landsmann Karshnick berichtete dann über die Hauptvertretertagung des Rhein.-Westf. Hauptverbandes am 15. Januar 1928 in Köln, an der er als Vertreter teilnahm. In seinem Bericht hob er besonders hervor, daß vom Verbands gewünshet wird, sich außerordentlich stark an der Einweisung des Abstammungsgedenkwahrzeichens in Allenstein zu beteiligen. Ueber Fahrgelegenheit und Preisermäßigung soll noch Näheres mitgeteilt werden. Bei der Abrechnung des abgehaltenen Kappenfestes ergab sich ein kleiner Fehlbetrag, der von der Versammlung nachbewilligt wurde. Unter Verschwiegenes wurde vom Vergnügungsleiter mitgeteilt, daß eine Osterfeier, bestehend aus Konzert, Vorträgen, Theateraufführung und Ball, abgehalten werden soll. Die Angehörigen der verstorbenen Landsmännin Blasinski ließen durch Landsmann Krauszewski ihren Dank für die rege Beteiligung und Aufmerksamkeit bei der Einäscherung aussprechen. Nach Erledigung der Tagesordnung wurde die Versammlung vom 1. Vorsitzenden geschlossen. Die Landsleute mit ihren Angehörigen blieben dann noch bei Vorträgen des Landsmanns Deuter einige Stunden gemütlich beisammen. — Vom Rhein.-Westf. Hauptverband wurde dem Verein noch nachträglich mitgeteilt, daß zum Osterfest folgende Züge mit 33 1/2 Pct. Ermäßigung nach der Heimat und zurück verkehren: Am 1. April nach Lnd, am 5. April nach Innterburg, am 6. April nach Lnd, am 15. April von Lnd zurück, am 22. April von Innterburg zurück. Vereinsmitglieder, die diese Züge benutzen wollen, müssen sich mindestens 14 Tage vor Abgang dieser Züge beim 1. Vorsitzenden, Landsmann Karshnick, Wilhelmshaven, Flensburgerstr. 1, melden.

Evas Entführung

Roman von Hans Land. (Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Vor dem Ausgange eines Bankgeschäftes stand Doktor Dieter Wildbrunn, ein eleganter schlanker Mann, glatt rasiert, im schwarzen Gehpelz — was harnte mit angstgeweiteten Augen auf die Gassen, die ihm Unheil verführdeten. Hatte sich die Rückgang der Kurse, die schon seit Wochen zur Schwäche neigten, in schärfstem Tempo fortgesetzt. Heute war geradezu ein „schwarzer Tag“. In den letzten fahrenden Spekulationspapieren war gar kein Kurs zustande gekommen — da dem Angebot keinerlei Nachfrage gegenüberstand. Mit zusammengepressten Lippen starrte der Mann den Börsenbericht an. Heute früh hatte er den eingeschriebenen Brief seiner Bank erhalten, in dem sie mitteilte, daß infolge der seit langer Zeit stetig sinkenden Kurse die Deckung des Herrn Doktor Wildbrunn nicht mehr hinreichend sei. Sie sehe sich mithin genötigt, an der nächsten Stelle — also heute — seine Papiere zum ersten Male zu verkaufen. Und gerade für die Zwangsverkäufe, die heute an seinem Besten vollzogen werden waren, hatte das feindliche Geschick diesen schwarzen Tag gesandt. Wildbrunn machte in seinem wirbelndem Kopfe einen Ueberschlag und sah — er war vollkommen ruiniert. War der Bank, nach vollzogener Abrechnung, große Summen schuldig. Villa, Auto, Möbel, Teppiche, Bibliothek — alles war zum Teufel. Die Gläubiger würden binnen kürzester Frist den ganzen Kram versteigern und pfländen. Er hatte etwa 500 Mark in der Tasche. Wäre er nur frei und ledig — er ließe alles hier stehen und fliegen und führe ins Ausland. Er war jung, Arzt von Fach — es würde ihn geradezu reizen, vor seinen Schulden nach Amerika zu flüchten, dort den Kampf frohgemut anzunehmen. Er zweifelte nicht, er würde ihn schlagen. Würde sich wieder hocharbeiten — in ein paar Jahren dollarbeschwert heimkehren und seine Schulden hier begleichen. Aber — er war nicht frei. Nicht ledig. Hatte den Mann begangen, ein armes Mädchen zu heiraten,

die verwöhnte Tochter einer ebenso verwöhnten Witwe — die leichtlebige Effi — die vor den heranrückenden Geschäftszorgen in diesem kalten Februar nach einem Schweizer Modekurort geflüchtet war, von wo aus sie alle paar Tage um Geld drahtete. Dieses Luxusgeschöpf hatte Wildbrunn vor drei Jahren geheiratet, als er in Inflationszeiten ein kaum in Zahlen ausdrückbares Papiermarkvermögen besaß — sich einen Krösus dünkte. Bei der Marktstabilisierung gingen ihm dann die Augen auf — sein Vermögen war jetzt leichter zu berechnen — es belief sich auf eine knappe achtel Million Mark. Das war nun übrig vom großen Millionenerbe des Vaters, der auch Spekulant gewesen — und von all dem Börsenspiel, das der Sohn im Inflationsstau mel leichtsinnig gewagt. Wenig über hunderttausend Goldmark. Er erschrak. Wie er jetzt lebte, war das in knapp zwei Jahren aufgebraucht. Also mußte man daran denken, hinzuzuerdienen. So hatte er sich denn erneut dem Börsenspiel zugewandt. Und auch damit war es jetzt zu Ende. Ja — seufzte er, wer jetzt frei wäre und ledig! Eine Schiffslatte nach Newyork — und dort neu begonnen. Irgendwie. Mit irgendetwas. Beim Film konnte man sich vielleicht versuchen. Er war elegant und ansehnlich. Als Schöffor wars zu riskieren. Er hatte seinen Wagen oft und gern selbst gefahren. Es gab tausend Möglichkeiten — wenn man nur frei wäre. Aber er hatte eine junge verwöhnte Frau. Sie würde sich schließlich wohl selber helfen. Innerlich waren sie längst nicht mehr sonderlich miteinander verwachsen. Effi war nur unter glücklichen Lebensumständen brauchbar. Dieter Wildbrunn hatte das bestimmte Gefühl, sie sah sich schon jetzt anderweit um. Wenn eine gute Gelegenheit sich bot, er zweifelte nicht — dann ging sie ihm durch. In den Schweizer Luxus-hotels suchte sie sicher so etwas — und wußte gut: es ging mit ihrem Manne in Berlin rasch bergab. Wenn er also Effi ihrem Schicksal überließ, so war er frei und ledig, konnte in der Welt sich ein neues Glück erobern. Aber da war noch sein Töchterchen Eva — jetzt zweijährig. Und so wenig Dieter an seiner Frau hing, das Kind war ihm ans Herz gewachsen. Er war nicht frei und ledig. Nun war sein blondes Töchterchen, dieser lachende Engel, ein Bettelkind. Hatte einen leichtfertigen, verschul-

deten Vater, der, arbeitscheu, zum Spieler geworden, all sein Gut im Rachen des Börsenmolochs hatte verschwinden lassen. Jetzt wird er für sich und dieses Kind arbeiten müssen. Arbeiten — er hatte es nie gelernt. Seine Schul- und Unversitätsprüfungen waren mit Ach und Krach, spät und nur notdürftig, bestanden worden. Trotz guter Auffassungsgabe hatte stets unüberwindliche Arbeitscheu ihn gehemmt. Nur mit allen erdenklichen Nachhilfen war er ans Ziel gelangt und hatte das Arztdiplom errungen. Des Vaters Willen hatte ihn für diesen Beruf bestimmt, zu dem ihn keinerlei Neigung zog. Im Ueberfluge erwachsen, verwöhnt und verweichlicht, hatte er sich nie denken können, daß er den Frondienst eines praktischen Arztes oder den eines klinischen Assistenten leisten sollte. Was er in seinen Studienjahren hierbei gelitten, hatte ihn mit Grauen erfüllt. Er haßte die Krankenatmosphäre und wäre auch heute, da das Wasser ihm am Halse stand, nicht darauf verfallen, sich als Arzt zu betätigen. Arbeiten mußte er jetzt für sein Kind. Der wirtschaftliche Niedergang des Landes, die Geldnot und Verarmung, die der schreckliche Krieg jetzt — so viele Jahre nach Friedensschluß — über Deutschland gebracht, diese Krise, die die Betriebe schloß, durch Abbau und Arbeitseinstellung Millionen brotlos machte, wo sollte sie ihm, dem Arbeitsungewohnten, Unterschlupf geben? Ihm, der nichts konnte, nicht gewohnt war, sich unterzuordnen? Ins Ausland konnte er nicht mit dem Kinde. Hier vegetieren, von Gläubigern bedrückt und verfolgt — nein, keine Möglichkeit, solchem Leben einen Reiz abzugewinnen. So stand er überlegend im Schneegestöber. Wohin? Er hatte Angst vor seinem Heim — in dem sein Töchterchen war — und die Bediensteten — vor allem Schwester Ruth — Evas Pflegerin. Die sah ihn seit Wochen schon so prüfend an — als ahne sie den Abgrund, vor dem er stand. Nein — jetzt nicht nach Hause! Er mochte den trügerischen Glanz seiner Villa jetzt nicht sehen — diesen Prunk auf Abbruch. Möchte nicht jetzt in diese schweigenden Räume, in denen Vergangenes und Zukunft drohend und beängstigend ihn anfielen. Vielleicht wußte sein Better Schomburg einen Rat. Karl Schomburg war klug und gefällig,

wollte ihm wohl. War Direktor der großen Elektrizitätsgesellschaft. Wildbrunn sah auf die Armbanduhr. Fünf. Es war möglich, daß er den Better in dessen Büro noch erwischte. Er rief ein Auto an, sprang hinein. Im Verwaltungsgebäude der Elektrizitätsgesellschaft schickte er seine Karte zum Direktor Schomburg hinein. Der stets verbindliche Better kam mit hochrotem Kopf sogleich ins Wartezimmer. Sagte, er sei gerade bei einer wichtigen Besprechung, die wohl noch eine halbe Stunde währen könne. „Hast Du so lange Zeit, Dieter? Oder wollen wir einen anderen Tag bestimmen? Ich muß freilich morgen auf eine Woche nach Köln und Brüssel.“ „Ich warte lieber, Karl.“ „Gut also, Dieter, dann lies hier die Blätter und verlier nicht die Geduld, wenn ein bißchen länger dauert. Ich muß wirklich wichtige Dinge besprechen.“ Er eilte fort. Dieter setzte sich in eine Ecke des leeren Wartesaales. Wie er den Better beneidete! Der sah in der Arbeit — man sah es. War über und über beschäftigt. Hatte jede Minute besetzt. Dieter wurde das Herz immer schwerer. Wenn er jetzt diesem unablässig Strebenden und Fleißigen seine verzweifelte Lage beichten sollte, so würde das ein niederdrückendes Schuldbekenntnis werden. Was wollte er also von seinem Better? Keinen Blick warf Dieter auf die Zeitungen, die vor ihm lagen. Er versenkte sich tief in seine Grübeleien, fuhr erschreckt hoch, als jetzt endlich der Diener meldete: „Der Herr Direktor läßt bitten.“ Dieter betrat des Better's großes Arbeitszimmer, nahm im Aufbesseln Platz. Karl Schomburg ihm gegenüber. Der Direktor einschuldigte sich, daß er Dieter so lange hatte warten lassen, sah müde und abgesehen aus. Jetzt richtete er einen prüfenden Blick auf Wildbrunn — sah die Verstörung in dessen Gesicht. „Na — Dieter, ich kann mir denken, daß bet Dir Einsturz ist. Die Börse schloß ja heute zu den tiefsten Kurven. Es herrschte eine Panik, wie sie seit Jahren nicht erlebt wurde. Es hat Dich wohl furchtbar gepackt?“ (Fortsetzung folgt.)

Umgegend und Provinz.

Eine Richtfeststellung zu den Protestversammlungen.

Der Präsident des Landesfinanzamts Oldenburg teilt uns mit:

Bei den letzten Protestversammlungen hier im Lande ist eine Äußerung des Herrn Reichsministers der Finanzen gegenüber der Protestkommission in Berlin wiedergegeben, wo kein Einkommen sei, da könne auch keine Steuer gezahlt werden. Diese Äußerung des Herrn Reichsministers der Finanzen wird hier in den Versammlungen dahin ausgelegt, daß jemand, der kein Einkommen habe, allgemein die Zahlung von Steuern verweigern könne. Diese Auslegung ist mißbräuchlich. Ihre Unrichtigkeit ergibt sich ohne weiteres daraus, daß eine Anzahl von Steuern nach den bestehenden Gesetzen ohne Rücksicht darauf zu entrichten sind, ob Einkommen erzielt ist. Der Herr Reichsminister der Finanzen hat auch auf Anfrage erklärt, seine obige Äußerung habe sich ausschließlich auf die Einkommensteuer bezogen und bedeute lediglich, niemand könne für eine Veranlagungsperiode, in der er kein Einkommen gehabt hätte, zur Einkommensteuer herangezogen werden.

Verbesserter Nordsee-Zugdienst.

Es ist bereits mehrfach auf die ungünstigen Verbindungen nach den Nordseebädern, besonders jenen nach den ostfriesischen Inselbädern, hingewiesen und verlangt worden, daß der Schnellzugdienst vermehrt, beschleunigt und über eine größere Zeitspanne ausgedehnt werden soll. Für den kommenden Sommer sind nun einige beachtenswerte Verbesserungen vorgesehen, durch die einige der dringendsten Aufgaben teilweise erfüllt werden. Während der Hauptreisezeit im Rheinland und in Westfalen wird vom 1. August bis zum 12. September ein neues Schnellzugpaar zwischen Düsseldorf und Norddeich verkehren, das den ostfriesischen Nordseebädern eine günstige Verbindung schafft und infolgedessen geeignet ist, diesen Bädern einen Teil des belgisch-holländischen Bäderverkehrs zurückzugewinnen. Vielleicht werden die Züge im Fernverkehr von und bis Köln durchgeführt werden. Auch von Berlin aus wird der Verkehr nach Norddeich verbessert werden. Der Tages Schnellzug Berlin-Norddeich wird vom 25. Mai bis 30. September verkehren; diese günstige Verbindung besteht also auch schon über Pfingsten. Der Nachtzug Berlin-Norddeich, der im vergangenen Jahre vom 26. Juni bis Anfang September verkehrte, wird in diesem Sommer zwei Wochen länger, und zwar in der Zeit vom 24. Juni bis 16. September fahren. Die genauen Fahrpläne wird man aus dem Storm-Kursbuch ersehen.

Die Reichsbahn-Hauptverwaltung Berlin hat auf eine Eingabe des Reichstagsabgeordneten Schmidt-Hannover betreffend Schaffung einer direkten Schnellzugsverbindung Berlin-Norddeich geantwortet, daß die Zahl der von Harburg und Lüneburg nach Berlin fahrenden Reisenden so gering ist, daß die Einlegung besonderer Züge für diesen Verkehr nicht gerechtfertigt ist. Aus den angegebenen Gründen ist die Reichsbahnverwaltung nicht in der Lage, dem Wunsche auf Herstellung von Schnellverbindungen zwischen Wesermünde-Harburg-Lüneburg und Berlin zu entsprechen.

Wesermünde. Ein Fischkutter untergegangen. Am Donnerstag ging der Fischer Johann Schmidt aus Bremerhaven mit seinem Kutter auf den Fischfang in See. Am Sonnabend wurden Inventarstücke des Kutters auf der Weser aufgefunden und in der Nähe der Robbenplatte

wurde der Mast eines Kutters aus dem Wasser ragend gefischt. Gleich nach Bekanntwerden des Fischereisunglücks, ging die gesamte anwesende Küstenfischflotte nach der Unfallstelle in See. Nach kurzer Zeit wurde die Leiche des Fischers Gräfe zirka 300 Meter von der Unfallstelle entfernt, auf dem Watt liegend, aufgefunden. Die Leiche des Fischers Schmidt ist noch nicht gefunden. In langer, bis zum Morgen währender Arbeit wurde der Kutter gehoben und nach Abdichtung des vorne befindlichen Lecks von Schleppern in die See eingeleitet. Der Kutter muß auf einem im Wasser treibenden Gegenstand, der bei der Dunkelheit nicht zu erkennen war, getrieben sein. Es waren zwei Planen unterhalb und vier Planen oberhalb der Wasserlinie in einer Breite von etwa vierzig Zentimetern eingedrückt.

Wesermünde. Stapellauf des Hansa-Dampfers „Lindensfels“. Am Dienstag, 13.30 Uhr, lief bei der Deutschen Schiff- und Maschinenbau-Aktiengesellschaft, Werk: Joh. C. Teßlenborg, A.-G., Wesermünde-G., der Dampfer „Lindensfels“ als zweiter der drei für die Deutsche Dampfschiffahrtsgesellschaft „Hansa“, Bremen, im Bau befindlichen Einschraubenschiffdampfer glücklich vom Stapel. Das Schiff hat eine Länge von 155,5 Metern, eine Breite von 18,9 Metern und eine Seitenhöhe von 10,55 Metern. Die Tragfähigkeit beträgt zirka 11.800 Tonnen. Der Dampfer erhält eine kombinierte Maschinenanlage mit Abdampfturbine, System Bauer-Wach, die etwa 5100 PS. entwickelt und dem Schiff eine Geschwindigkeit von über 13 Knoten erteilen wird. Der für die Maschine erforderliche Dampf wird in fünf Kesseln von insgesamt zirka 1500 Quadratmetern erzeugt.

Bremerhaven. Fischdampfer „C. C. S. Bösch“ gesunken. In der Nacht zu Sonntag geriet der Fischdampfer „C. C. S. Bösch“ unter Island mit dem Fischdampfer „Börje“ in Kollision, worauf Fischdampfer „C. C. S. Bösch“ binnen kurzer Zeit gesunken ist. Die Mannschaft wurde gerettet und befindet sich auf dem Wege nach Hamburg. Weitere Einzelheiten fehlen noch.

Turnen, Sport und Wandern.

Wilhelmshaven stellt einen Olympiakandidaten. Dem WSC. Friso-Wilhelmshaven wurde mitgeteilt, daß der bekannte frühere Berliner Sprinter Hinge zu den Olympia-Kandidaten zählt und demgemäß an den Ausschreibungswettkämpfen für Amsterdam teilzunehmen hat.

Kunstturn-Gerätewettkampf des 5. Kreises der N. J. Zum 8. Male gelangt dieser Kampf, bei dem die besten Mannschaften der einzelnen Gaue des 5. Kreises um die Ehre des Sieges ringen werden, am kommenden Sonntag in Bremerhaven zum Austrag. Stets nahmen die Kämpfe einen äußerst spannenden Verlauf und brachten ganz vorzügliche Leistungen des deutschen Geräteturnens. Auch dieses Mal stehen wieder hervorragende Leistungen zu erwarten. — Der 1. Kampf fand im Jahre 1921 statt. Bremen war die Kampfstätte, wo die Mannschaften aus Oldenburg, Osnabrück, Bremen und Unterweser zusammentrafen. Oldenburg war 1921 Sieger, 1922 in Bremerhaven Bremen erster Sieger, 1923 in Oldenburg Bremen erster Sieger; 1924 in Osnabrück Oldenburg erster Sieger; 1925 in Emden Bremen erster Sieger; 1926 in Diepholz Bremen erster Sieger; 1927 in Bremen Bremen erster Sieger mit 638 Punkten. So sehen wir in diesem Jahre Bremen als Verteidiger des Meistertitels. An den Kämpfen nehmen in diesem Jahr 4 Mannschaften teil: aus Bremen, Oldenburg, Osnabrück und der Unterweser. Es kann somit gleichzeitig ein Städtewettkampf beobachtet werden.

Am die norddeutschen Amateur-Vogelwetterkämpfe. Die vom B.V.C. „Heros“ am Dienstagabend in Bremen durchgeführte Vorrunde um die nord-

deutsche Amateur-Vogelwetterkämpfe brachte Kämpfe, die manche anderen Veranstaltungen dieser Art in den Schatten gestellt haben.

Vogelpost. Die Kampfpaarungen für die am 9. März in Hannover stattfindenden Zwischenrunden sind folgende: Leichtgewicht: Wellmann-Bremen-Köhler-Hannover; Westergewicht: Ebert-Hamburg-Eilbrandt-Deynhausen; Mittelgewicht: Trollmann-Hannover - Holzhauser-Hannover; Halbschwergewicht: Eickstein-Lübeck-Schröder-Hannover. — Die Endrunde um die norddeutsche Amateur-Vogelwetterkämpfe, die am 16. März in Hannover stattfindet, wird von folgenden Kämpfern bestritten werden: Fliegengewicht: Frank-Hamburg-Heinemann-Hannover; Bantamgewicht: Ohlsen-Hamburg-Schiller-Hannover; Federgewicht: Schöndube-Hamburg-Profacie-Hannover; Leichtgewicht: Seelamp-Bremen-Sieger Wellmann-Köhler; Westergewicht: Sieger Ebert-Eilbrandt-Walther-Hamburg; Mittelgewicht: Klein-Hannover-Trollmann-Hannover; Halbschwergewicht: Kuno-Hamburg-Sieger Eickstein-Schröder; Schwergewicht: Behrens-W' Haven-Lübeck-Hannover.

Handel und Verkehr.

Zentralviehmarkt Oldenburg. Amtlicher Marktbericht vom 6. März. (Zucht- und Nutzviehmarkt u. Pferdemarkt.) Auftrieb insgesamt 253 Tiere. Zucht- und Nutzviehmarkt. Auftrieb: 114 Stück Grosvieh, darunter 19 Kälber. Es kosteten hochtragende Rühre 1. Sorte 550-650, 2. Sorte 400-500, 3. Sorte 300-400, tragende Rinder 1. Sorte 425-525, 2. Sorte 300-400, gültige Rinder 200-300, Zuchtsilber bis 2 Monat alt 100 bis 130, bis 14 Tage alt 40-70 Rm. Ausgefuhre Tiere in allen Gattungen über Notiz. Marktverlauf: In besten hochtragenden Rühren lebhaft, sonst langsam. Nächster Zucht- und Nutzviehmarkt Dienstag, 13. März. — Pferdemarkt. Auftrieb 139 Pferde. Es kosteten: Luzuspferde (gute Oldenburger) 850-1100, beste Arbeitspferde 600 bis 800, mittlere Arbeitspferde 400-500, Schlagpferde 50-150, gute Russen 400-600 Rm. Marktverlauf: ruhig. Nächster Pferdemarkt Dienstag, 20. März.

Ostfriesischer Zentralviehmarkt in Emden. (Marktbericht vom 6. März). Der Handel gestaltete sich langsam. Auswärtige Käufer ziemlich zahlreich vertreten. Auftrieb bestand vorwiegend aus bestem Vieh. Hochtrag. Rühre 1. Sorte 600-700, 2. Sorte 500-600, 3. Sorte 400-500, hochtragende Rinder 1. Sorte 500-600, 2. Sorte 425-500, 3. Sorte 325-425, frischmelle Rühre 450 bis 600, gültige Rinder 275-375, Zuchtsilber 400 bis 600, Weidestiere 125-275, Käufer 20-36, Ferkel 10-14 Rm. Einzelne Tiere einzelner Gattungen über Notiz. Der nächste Zucht- und Nutzviehmarkt findet am Dienstag, 13. März statt.

Gerichtsverhandlungen.

Landesschöffengericht Oldenburg. Postauswärtiger Beamter. So hat das Reichsgericht wiederholt entschieden und damit eine Strafverhängung verkündet gegen jeden im Postdienst Beschäftigten, auch wenn er wöchentlich abgeloht wird und jederszeit entlassen werden kann. Dies trifft zu auf den 23jährigen früheren Posthelfer Georg K e n n e w e g aus Lohne. Er hatte eine Landbestellung für das dortige Postamt. Seine Tour umfachte täglich 42 Kilometer, seine Einkünfte beliefen sich auf wöchentlich 22 bis 23 Reichsmark. Er ließ sich leider mehrere Veruntreuungen und die dadurch bedingten Fällungen zuschulden kommen, wobei es sich freilich durchweg nur um unerhebliche Beträge handelte. Es stellte sich weiter heraus, bzw. wurde bekannt, daß er auch in einer früheren Stellung bei einem Widermeister in Lohne unehrlich gewesen war. Der Staatsanwalt beantragte gegen den im ganzen gefändigen Angeklagten, dessen Vater die Gelber

erzucht hat, die hohe Strafe von 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis. Das Gericht kommt zu einer weitest mildernden Auffassung, erkennt eine Gefängnisstrafe von 8 Monaten und gewährt für 4 Monate Strafaufschub.

Erheblich eingeschränkt wurde die Anklage gegen den jetzt in Augustfehn wohnhaften und beim Stahlwerk beschäftigten Bürogehilfen August Lange, der schwer kriegsbeschädigt ist. Er soll als Amtsboten-Gehilfe beim Amt Westerstede für 1124 Reichsmark Steuerbeträge unterschlagen und außerdem mehrere Geschäftsleute in Westerstede von denen er Gelder entlieh, betrogen haben. Die Beweisaufnahme ergab, daß L. nicht Amtsboten-Gehilfe gewesen ist, daß von Betrügen keine Rede sein kann und daß die Unterschlagungen nicht über 800 Reichsmark umfassen. Antrag: 4 Monate Gefängnis. Urteil: 3 Monate Gefängnis, Strafaufschub gegen Zahlung einer Geldbuße von 20 Reichsmark.

Neues aus aller Welt.

(„Tageblatt“ - Fundbüro.)

Eine Gemeinheit. Die Berliner Kriminalpolizei hat die 26 Jahre alte Erna Siegemann festgenommen, die monatelang hilflos und erbredliche Greise und Greistinnen bestohlen hat. Ihre arglosen Opfer, deren Vertrauen sie zu gewinnen verstand, erzählten ihr fast immer, daß sie ihre Ersparnisse befehlen. Mit der Bitte um ein Glas Wasser veranlaßte sie die alten Leute die Wohnstube zu verlassen und stahl unterdessen die Notgroschen. Bisher konnten ihr etwa 20 Fälle nachgewiesen werden.

Das Erdbeben in Italien. Dem gelrigen Erdbeben in dem Gebiet Syrakus-Messina-Colento ein sehr heftiger Schütterlo vorausgegangen. Die Panik der Bevölkerung war groß. Nach den zwischen eingegangenen neueren Meldungen sind Menschenopfer glücklicherweise nicht zu klagen. Hervorgehoben zu werden verdient, daß die Zementbauten in Reggio di Calabria bewährt haben, jedoch dort im Gegenlag zu anderen Orten fast keine Bauschäden angerichtet wurden.

Bier Brandkister zum Tode verurteilt. Der oberste Gerichtshof der Sowjetunion verurteilte wegen einer zu gegenrevolutionären Zwecken verübten Brandstiftung vier Angeklagte zum Tode.

Ein neuer Transoceanflug. „Daily Express“ zufolge beabsichtigt die englische Fliegerin Madei heute mittag gemeinsam mit dem Piloten Hinckley von dem Flugplatz Crawley (Lincolnshire) aus in einem amerikanischen Eindecker aufzusteigen, um den Ocean in westlicher Richtung zu überfliegen, falls das Wetter günstig ist.



Die Herz., die mich untersuchten, haben eine andere Diagnose gestellt. „Konnten sie sich denn über nichts einigen?“ „Doch, sie haben alle 20 Mark verlangt.“

Vorfrühling.

Von Ed. Schullerus f.

Wunderbalsamduft
Feuchter Märzenerde:
Zitternd-warme Luft
Singt im Land das Werde!
Wie so leicht mein Sinn,
Wie so froh ich bin!
Und der Himmel blaut so selig offen,
Daß ihm zuströmt all mein starkes Hoffen;
Und mir wird: es müht um diese Zeit
Irgendwo in stillem Tale weit
Meine ofgeträumte Blume nur
Von dem heiligen Walten
Kraft erhalten,
Ihre seltene Blüte aufzutun.

Hildebrand und Hadubrand.

Eine lustige Stizze aus Niederdeutschland.

Von Walter Heise.

„Treten Sie ein, meine Herrschaften“, rief der Kommandeur vor der Marktbude in die gasfende Menge, die recht wenig Lust verspürte, der freundlichen Aufforderung zu folgen. Vielleicht stößte ihr auch der Herr mit seinem schneidigen Zylinder und seinem schiden Havelock einen zu gewaltigen Respekt ein. Er mußte also zu stärkeren Zugmitteln greifen. Auf seinen Wink schmetterten die beiden Musikanten mit vollen Baden einen Tusch, und wie in feierlicher Pro-

zession stiegen aus dem Innern der Bude die Künstler herauf und nahmen vor der Kasse, hinter welcher die Frau Direktor thronte, Aufstellung. Der Kommandeur war ein Mann von feinen Sitten. Leicht küßte er seinen Zylinder, indem er die einzelnen Mitglieder der Truppe dem Publikum vorstellte.

„Hier sehen Sie Miß Espira“, — er machte eine leichte Handbewegung zu einer Mädchengestalt, deren Kopf von einem dichten Schleier verhüllt war. „Die Dame weiß in den Sternen zu lesen und kann jedem sein Schicksal voraussagen.“

Ein Lachen kam aus der Menge, ein Beweis, daß man an die übernatürliche Kraft dieser Pythia nicht so recht glaubte. Der Clown Swengalt mit einer brandroten Perücke und seinem Schweinchen auf dem Arm fand schon mehr Interesse, zumal das Tierchen durch seinen Herrn zum Quieten gebracht wurde.

Aller Augen aber richteten sich jetzt auf einen jungen Mann mit scharfem, amerikanischem Gesichtsausdruck. Er hielt seine nackten, muskulösen Arme vor sich verkränkt, sodas man den kräftigen Bizeps bewundern konnte.

„Dies, meine Damen und Herren“, erklärte der Mann im Zylinder, „ist Mr. Ironhand, einer der stärksten und besten Boxer der Welt. Zwanzig Mark erhält derjenige, der ihn besiegt.“

„Modder, wat meent, schall id mi de twintig Mark verdienen?“ Der Frager war ein älterer Mann. Seine Arbeitskleidung und seine auf dem Rücken baumelnde Blechtanne ließen den Hafenarbeiter erkennen. Neben ihm stand seine Ehehälfte, eine rundliche Matrone in den fünfzigern, die sich nicht genierte, mit ihrem Tebje einen Marktbummel zu machen, wenn ihr Ehegemahl auch Werktagsgewand trug. „Ach Tebje“,

meinte sie, „lat uns man na Hus gahn, wat wilt du di mit son Snöfel abgewen.“

„Modder, twintig Mark sind 'n scheunes Stück Geld. Ik bin doch de beste Baas in uns Vereen.“ — „Holl min Blechtandel!“ Und ehe ihn seine Ehehälfte hindern konnte, stand er oben in der Bude. Der Kommandeur und die Künstler maßen ihn mit kritischen Blicken. Aber ihr Auge erstellte sich schnell, ihr junger Held würde sicher die Würde der Bude zu wahren wissen. Als die beiden Kämpfer in der „Arena“ einander gegenübertraten, schien ein leiser Schrei über die Mienen des Jüngeren zu huschen, und er mußte sich plötzlich den Schweiß von der Stirn wischen, noch ehe der Kampf begonnen hatte. Unter den vielen Zuschauern, die plötzlich die Bude gefüllt hatten, bildeten sich schnell zwei Parteien, die mit Sachkenntnis die vom Kommandeur vorgetragenen Kampfregeln anhörten. Als sich der Hafenarbeiter seiner Oberkleider entledigt und die Bogerhandschuhe angezogen hatte, mußte jeder eingestehen, daß auch er ein Achtung gebietender Kämpfer schien. Der Kommandeur kommandierte, und der Kampf begann. Der Hafenarbeiter foht sinnig und ruhig, als sei sein Mut durch das Hamburger Klima gemäßig. Stühiger foht Mr. Ironhand. Und manchen Hieb konnte Tebje anbringen. Da holte der Hafenarbeiter mit voller Wucht aus und traf den anderen mit starkem Schlag. Der Amerikaner sank zu Boden. Aber im Fallen rief er plötzlich mit unterdrückter Stimme: „Wadder, id glöv, du heft mi dod-lagen.“ Dann fant er befinnungslos zu Boden. Sein Gegner stuzte. Was hatte der da gerufen, fast nur ihm vernehmbar? Er beugte sich über ihn, sah ihm in's Gesicht, in die geschlossenen Augen und suchte und suchte. Dann sah er an

dessen Stirn, tastete und suchte und laut rief er: „Modder, de Narw, he is dat, uns Sohn Kees!“ Die Frau zwischen den Zuschauern tat ein Schrei und eilte, so schnell sie ihre Beine tragen konnten, in die „Arena“. „Modder, her mit de Kaffeebuddel, he is noch nich ledig.“ Ehe sie hatte er der Frau die Blechtanne entlassen und stößte dem Besiegten den kühlenden Trank ein. Der tat die Augen auf. Witzig schnell erkannte er die Situation und wollte aufspringen. Doch der Mann hielt ihn fest. „Ton tweeten Mal schall du uns nich wedder weglopen, du Amerikaner!“ „Hamburger Jung heft du, kiet mi mol an de Nap. Din Modder heft so veel weent, id fan ut Hus driewen, hett sie seggt. — Und se wer nich wedder glücklich, as bis du wedder in't Werkst. Modder, holl em fast, wi nehm't em mit. Und dabei kämpfte der Mann, der Amerikaner zwischen Weinen und Lachen. Der „Amerikaner“ rappelte sich auf. Er schämte sich. Sein Englisch schien ihn zu verlassen. Und auch Deutsch konnte er anscheinend nicht. „Wilt Ti denn ion Kämpfer wedder hebben?“ fragte er wachsend. „Wenn du keen Verbräter wor'dn bist, ja. —“ Der Mann hielt ihm die schwierige Rechte hin, die der Sohn einschlug. Und während die Frau Direktor, die Kollegenschaft und auch das Publikum diesen „Kontraktbruch“ als von „Amerikaner Gewalt“ verursacht, stillschweigend gutließen, fragte der Sohn, während ihm die Mutter aus dem Heimkehr in sein Zedett half, „Wadder, id bin 'n armen Kitz, wi is dat nu mit de twintig Mark?“ „De schenk id di“, sagte der Mann, und drei glückliche Menschen verließen die Bude, der das Heidenlied von Hildebrand und Hadubrand eine fröhliche Neuaufgabe erlebt hatte.



Die Deutsche Frau

Wochenbeilage zum Wilhelmshavener Tageblatt

№ 10 Donnerstag, den 8. März 1928



Vorfrühling.

Der Pflüger stapft durch braune Aderschollen, Schneestreifen tauen auf dem nassen Grund, am schwarzen Schlehdornstrauch die Buben tollten, und irgendwo singt zag ein Lerchenmund.
Die Berge stehn im dämmerweichen Lichte, in dem das letzte Abendbleuchten flammt. Wie birgt mein Herz die Fülle der Gesichte aus dieser Stunde violettlem Samt?
Ludwig Bäse.

Frauen jenseits der Ozeane.

Eine Besprechung von Lisa Zimmermann.
Ein ausgezeichnetes Sammelwerk ist das Buch von Margarete Driehs (im Verlag Siels Kampmann, Heidelberg), das in fesselnder Art Aufsätze über die Frauen in Afghanistan, Indien, Japan, China und Amerika bringt. Führende Männer und Frauen führen uns in ihr Heimatland oder in ihr Wahlland ein und rücken manches falsche Bild, das in unserer Vorstellung haftet, in richtige Beleuchtung. Von besonderem Interesse ist jenseit wohl der ausgezeichnete Aufsatz von Dr. Charlotte Lehn, die als Reichsdeutsche das Hospitäl für Frauen in Kabul (Afghanistan) leitet. Sie wurde von der dortigen Regierung dazu berufen. Die Nomadenfrau und die Frauen des einfachen Mittelstandes sind die zahlreichsten. Die ersten führen ein sehr aufreibendes, arbeitsreiches Leben, die andern ein mehr eintöniges und beschleunigtes. Fast alle können lesen und schreiben, aber Aberglaube und alte Gebräuche herrschen noch vor. Die jugendliche Königin und vor allem die Mutter des Königs, die politisch eine Rolle spielt, haben viel Intelligenz und ausgezeichnete Bildung, die sie ihrem Land zu vermitteln streben. Sie sind Mahomedaner. Dr. Lehn betont die lebenswürdige Anmut der Afghanin, sieht aber noch einen weiten Weg voraus bis zur Erziehung und Erhaltung des Frauentums in sich selbst. — Die abessinische Frau, die dem frühen Christentum angehört, wird uns durch die Medizinerin Alexandra Dabbert näher gebracht. Hier herrscht eine Frau als Kaiserin, die in kluger Politik das Gedeihen des Volkes fördert. — Die Indierin, die in uralten Zeiten sehr hochgestellt, dann aber zur tiefsten sozialen Stellung herabgesunken war, schreitet heute geistig hohen Zielen zu. Die Städte schaffen immer mehr Bildungsmöglichkeiten für die Frauen und natürlich geht Seite an Seite damit das Loslösen von manchem Uebel, wie es Kinderheirat und Witwenverbrennung und vor allem die Einengung in Kastern bedeutete. Natürlich geht das alles sehr langsam vor sich, aber doch „reift die indische Frau dem Guten entgegen, was sie von anderen sich aneignen kann“. — China, das uns schon etwas bekannter ist, das aber jetzt in großen Wirren steht, wird uns in seinem Frauentum geschildert durch Frau Herder-Granthan, einer Arentelin unseres Klassikers Herder. Reizvoll ist es, ihren geschichtlichen Folgerungen nachzugehen. Margarete Driehs, die lange draußen lebte, gibt selbst interessante Aufschlüsse über „Christentum-Missionen und Frauen“ und zeigt dabei die geistige Entwicklung der Chinesin, die in Universitäten und auf Tangtees gleichermaßen zu Hause ist. — Die Japanerin, die sich geistig entfaltet, beinahe mit westlichem Geiste, die Schriftstellerin und feinsinnige Dichterin ist wie Alexzjin und Ausübende manches ehemals verschlossenen Berufs, wird uns vor Augen geführt durch Dr. Anna Berliner und durch Frau Miyake selbst. — Amerika, für viele Deutschland für die Frau durch die ihr vom Mann eingeräumte Stellung, durch Hollywoods Phantasien, durch den großen Reichtum und die unbegrenzten Möglichkeiten, zeigt uns sein arbeitsreiches Frauenleben durch Emma Wold, Anne Martin und Frau Matthews. Sie sind alle drei in hohen, führenden Stellen. Besonders lehrreich für uns ist der Aufsatz „Amerikanische Hausfrauen“. Der dienstlosen Haushalt wird darin auch für Europa vorausgesetzt und wenn wir uns auch nicht gegen Technik und Fortschritt von drüben wehren wollen, so aber gegen das für unsere Begriffe puritanische und kalte Familienleben. Sehr ernste Fragen und sehr harte Arbeitsbedingungen bestehen für die amerikanische Frau, mehr als wir denken. Von der „Deutscherin“ heißt es, daß sie schwerer, weniger großzügig, weniger beweglich sei als die Angloamerikanerin, dafür aber tiefer, treuherziger und aufrechter. Im Schmelztiegel der Völker ist ihr ein „Sitz und Werde“ vorbehalten, d. h. sie wird amerikanisiert werden durch Umgebung und Ein-

Berufskrankheiten der Hausfrau

Ein Kapitel von zu wenig beachteten Gefahren

Berufskrankheiten der Hausfrau! Gibt es das? Man kennt die Berufskrankheiten der Fabrikarbeiterin, der Kontoristin, der Verkäuferin usw., man liest und hört allerlei von den gesundheitlichen Gefahren, die sich mit außerhäuslicher Berufsausübung für die Weiblichkeit verbinden. Aber das viel gebrauchte Wort vom „Frieden der Häuslichkeit“ verleitet uns nur zu oft dazu, die Gefahren zu übersehen, welche der Aufenthalt und das Wirken in eben dieser Häuslichkeit, sei sie auch noch so friedlich und harmonisch, auch für die Gesundheit unserer Hausfrauen hat und haben kann.

Richtig betriebene Hausarbeit ist, wie ein bekannter Frauenarzt sagt, nicht gesundheitsschädlich, sondern im Gegenteil ein guter Ersatz für die jetzt so beliebte Gymnastik.

Aber falsch oder unter ungünstigen Bedingungen verrichtete Hausfrauenarbeit hat so manche Krankheit, so manches jahrelange Leiden, ja, unter Umständen dauerndes Siechtum zur Folge — und der Typ der vorzeitig gealterten, abgearbeiteten, übermüdeten, nervösen Hausfrau, den wir alle kennen, braucht nicht zu existieren, wenn man sich der Gefahren der Hausarbeit mehr bewußt wäre und mehr als bisher die geeigneten Maßnahmen zu ihrer Verhütung anwenden würde — denn auch hier ist Vorbeugen besser als Heilen.

Die beiden häufigsten Berufskrankheiten der Hausfrau sind Hand- und Fußleiden.

In der neueröffneten Ausstellung der Zentrale der Groß-Berliner Hausfrauenvereine „Hausfrau, hüte Dich“, die eine Fülle von Anregungen, Belehrungen und praktischen Beispielen über dieses wirklich aktuelle Thema enthält, findet sich unter anderem eine Anzahl von Modellen solcher durch Berufskrankheiten der Hausfrau in Mitleidenschaft gezogenen Hände und Füße. Es ist uns nichts Neues, was wir da sehen; wir alle kennen die durchgewaschenen Finger nach der großen Wäsche, die „Nagel“-Entzündungen, die Frostbeulen und aufgesprungenen Hände, die durch grobe Arbeit rissig und schrundig gewordene Haut, in die sich soviel Schmutz und Staub hineingesetzt hat, daß man kaum überhaupt keine richtig reinen Hände bekommt trotz allen Bürstens und Waschens. Wir kennen auch die Eiterfinger, entstanden durch Risse und Verletzungen an in Kleidungsstücken steckengebliebenen Steck- oder Nähadeln usw.

Aber was wir vielleicht nicht kennen, das sind die schweren, dauernden Schäden, die uns aus solchen vorübergehenden und als harmlos betrachteten Verletzungen entstehen können.

Die von Rheumatismus verkrümmten und geschwollenen Hände (eine Folge des fortwährenden Waschens zwischen Kalt und Warm beim Abwaschen, Wäschewaschen und dergl.), die mit Ekzemen oft bis zur Schulter hinauf bedeckten Hände und Arme, die Lymphgefäßentzündungen, Geschwüre und vieles andere, das sind Berufskrankheiten der Hausfrau, die vermieden werden können. Die Zeiten sind vorbei, in denen die „verarbeitete Hand“ als ein besonderer Vorzug und als ein Ehrenzeichen der tüchtigen Hausfrau galt. Nicht nur vom Schönheitsstandpunkt aus, sondern auch vom Gesundheitsstandpunkt aus pflegt die denkende Hausfrau von heute ihre Hände und ihre Nägel, bedient sie sich schühender Kreme und der hygienischen Gummihandschuhe bei Schmutzarbeiten. Die Ausgabe für diese Vorbeugungsmittel ist wahrlich keine Verschwendung oder Eitelkeit!

Wenn man statistisch feststellen würde, wieviele Hausfrauen an Senkfuß, Plattfuß, Krümmfuß und dergl. leiden, so würde diese Statistik überraschende und erschreckende Resultate ergeben. Sehr häufig sind auch die Schleimbeutel- und Kniegelenkentzündungen bei Hausfrauen, eine Folge des immer noch häufig geübten Aufwischens und Blanktreibens von Fußböden und dergl. auf den Knien. Welche Hausfrau kennt nicht die Rückenbeschwerden, das Ziehen im Leib und dergl., wenn sie stundenlang am Plättbrett oder Küchentisch steht? Aber die wenigsten wissen es oder denken daran, daß wir uns schwere Verlagerungen

und Entzündungen der inneren Organe durch diese falsche Technik der Hausarbeit zuziehen können! Auch hier gilt es, mit einem alten, längst überholten Vorurteil aufzuräumen: Es ist kein Symptom für besonderen Fleiß, wenn man möglichst alle Arbeiten im Sitzen verrichtet! Was sich irgend im Sitzen erledigen läßt, z. B. Kartoffelschälen, Gemüsepfeifen, Messerpfeifen — ja sogar Plätten, das soll man auch im Sitzen erledigen. Vorbedingung ist hierbei natürlich auch zweckmäßiges Gerät: Tischplatten, Plättbretter usw. in fittgerechter Höhe, verstellbare Arbeitsstühle mit dem Körper angepaßter Lehne und dergl. Auch soll man im Hause nicht, wie das so oft geübt wird, den ganzen Tag in weichen Hausschuhen oder Pantoffeln herumlaufen, natürlich auch nicht in das Extrem verfallen, und die so überaus gesundheitschädlichen hochhackigen und spitzen sogenannten Salonschuhe tragen, sondern man soll feste, gutfüßende Halbschuhe mit flachen Wägen tragen und sich im Bedarfsfalle einer guten Fußzeile bedienen.

Senkungen, Verlagerungen und Entzündungen ziehen sich Frauen oft auch zu durch falsches Heben und Tragen. Beide Verrichtungen sind an sich gute Muskelstärker, aber es ist falsch, z. B. Gefäße, Körbe und dergl. gegen den Leib oder gegen die Hüfte gepreßt, vor sich herzutragen, ebenso wie man es so oft beobachten kann, daß die etwa vom Markt heimkehrende Hausfrau ihre Körbe und Taschen im krampfhaft gekrümmten Arm hält und ihre Lasten ungleichmäßig verteilt. Man soll aus dem Schultergelenk heraus und in aufrechter, ungewogener Haltung tragen und heben, und auch hier wieder gilt der Satz, daß Arbeits- und Kräfteparnis keine „Faulheit“, sondern durchaus zu empfehlende Körper- und Kräfteschonung ist. Zu empfehlen ist das Tragen einer guten Leibbinde, die Halt gibt, ohne zu behindern. Der Kleidung muß man überhaupt besondere Aufmerksamkeit, gerade vom gesundheitlichen Standpunkt aus, schenken. Sie sei luftdurchlässig und hygienisch einwandfrei, und alle beengenden und einschnürenden Kleidungsstücke sind zu vermeiden.

Zum Schluß noch Einiges über die mehr indirekten Gesundheitsschädigungen, denen die Hausfrau im Beruf ausgesetzt ist. Wir betrachten z. B. den Staubhauger wohl als ein angenehmes, kräftes- und zeitsparendes Hilfsmittel, aber wir denken dabei wohl weniger seiner hygienischen Mission. Wenn wir wüßten, wieviele Krankheitskeime wir bei dem verpönten Staubwischen und Teppichklopfen einatmen, würden wir anders darüber denken. Die Zahl der Hausfrauen, die an Tuberkulose erkranken, ist überraschend groß, und das ist neben der natürlich ebenfalls sehr bedeutungsvollen gesundheitlichen Schädigung durch ungenügende oder ungewöhnliche Wohnungsverhältnisse zum großen Teil auch auf das veraltete System der Staub- und Schmutzbeseitigung im „Handbetriebe“ zurückzuführen.

Indirekte Berufskrankheiten sind ferner auch Nervosität, Blutarbeit, chronische Stoffwechselfstörungen und allgemeine Erschöpfungszustände. Sie alle finden ihre Erklärung zum großen Teil in der Tatsache, daß die Hausfrau sich in den allermeisten Fällen keine Ruhe gönnt. Sie ist der Meinung, und leider wird diese Meinung von den meisten Männern geteilt, daß eine richtige, zünftige Hausfrau von früh bis spät „im Gange“ sein müsse. Der Urlaub der Hausfrau, der so dringend nötig wäre — ach, wann wird er eine allgemeine u. feststehende Einrichtung sein? Wir wollen schon zufrieden sein, wenn wir wenigstens erst eine Verringerung der täglichen Arbeitszeit und geregelte Arbeitspausen für die Hausfrau erreicht habe! Ungeheuer groß wäre die Wohltat, die sowohl in seelischer als auch körperlicher Hinsicht der Mehrzahl unserer hararbeitenden Hausfrauen dadurch zuteil würde, und unabsehbar die gute Wirkung auf unsere Volksgesundheit und Volkserziehung!

Ein Ziel, aufs innigste zu wünschen, ist die Verminderung der Berufsgefahren für die Hausfrau, aber sie selbst muß auch das Ihre dazu tun durch zielbewußtes Fordern geeigneter Arbeitsverhältnisse, Arbeitsstätten und Arbeitsgeräte; nicht zuletzt aber auch durch ihre eigene Mithilfe, indem sie denkt und arbeitet!

Hanna Erwin

fluß und doch durch ihren Geist und ihre Art geistig bereichernd fortwirken. — Viele berühmte Schriftsteller der angegebenen Länder selbst geben ihre Ansichten über Leben, Wirken und Fortschritt der Frauen wieder in gewissenhafter und fesselnder Darstellung, so daß das Buch eine hervorragende Einführung in fremde Sitten und Gebräuche darstellt und uns an dem Wandel der Frauen jenseits der Ozeane, von verschiedensten Gesichtspunkten aus beleuchtet, teilnehmen läßt. Wir, die wir das Buch „Berühmte Frauen Europas“ kennen und den großen, geistigen Aufschwung der Frauen an uns selbst erleben, sind von dem weltumspannenden Band der geistigen Aufwärtsbewegung fest berzeugt, da alle Länder der Welt die Vorbedingung dazu suchen. Und wir wissen, daß alles Streben in dieser Richtung gekrönt sein wird durch ein freies, höheres Menschentum und durch wirkliche Menschenwürde

Beruf und Ehe? — Ehe oder Beruf?

Von Käthe Brunsat-Schneidermann.

Frühere Generationen haben in einer gewissen Ueberbähung des Begriffes „Hausfrau“ in seinem engeren Sinne gelebt, in dem sie das Heil und die alleinige Aufgabe der Frau sahen. In natürlicher Entwicklung folgte dieser Periode der Ueberbähung eine solche der Unterbähung, in der die Frauen um jeden Preis eine außerhäusliche Berufstätigkeit erprobten, einerlei, ob diese ihrer individuellen Anlage und Neigung entsprach oder nicht, und in der das Wort „Hausfrau“ nicht ohne einen gewissen mißliebigen, herablassenden Beiklang ausgesprochen wurde. Diese beiden Extreme haben sich nun im Laufe der Jahre dahin ausgeglichen, daß man zwar dem außerhäuslichen Wirken, das je unter dem Druck der Verhältnisse vielfältiger, schwieriger und verantwortungsvoller geworden ist, mit Recht erhöhte Bedeutung beimißt, gleichzeitig aber auch — und dies ebenfalls unter dem Druck der Notwendigkeit — auch immer neue häusliche wie außerhäusliche Berufs- und Erwerbsmöglichkeiten für die Frau zu schaffen bzw. zu erschließen trachtet.

Ueber eine Frage sind die Meinungen in diesem Zusammenhange sehr geteilt, und das ist die, ob sich Beruf und Ehe vereinigen lassen, oder ob man die außerhäusliche Berufstätigkeit als die alleinige Domäne der unverheirateten Frau betrachten soll?

Den häufig auftauchenden Einwand, die Berufstätigkeit der Verheirateten, deren Lebensunterhalt doch bereits gesichert sei, schmälere ungerechterweise die Verdienstmöglichkeiten der Unverheirateten, kann man leicht widerlegen. Vielfach liegen heutzutage die Verhältnisse doch so, daß das Einkommen des Familienvaters einfach nicht ausreicht, zur Bestreitung der notwendigen Lebensbedürfnisse, und daß die Frau eben mit verdienen muß. Sehr oft sind weniger die Unverheirateten aus Notwendigkeit berufstätig, als die Verheirateten; wenn ja auch andererseits nicht gelegnet werden kann, daß sie häufig auch Eltern, jüngere Geschwister oder dergl. mit von ihrem Arbeitsverdienst unterstützen, ja, bisweilen überhaupt die einzigen Ernährerinnen ihrer Angehörigen sind. Jedenfalls wird man in beiden Richtungen immer nur von Fall zu Fall urteilen können. In der Praxis verschiebt sich übrigens das Verhältnis fast immer zu ungunsten der Verheirateten, denn eine Ehefrau findet wohl immer schwerer Beschäftigung als ein Mädchen.

Schwerwiegender ist ein anderes Bedenken: Wenn die verheiratete Frau auch Mutter ist, so hat sie in diesem ihrem natürlichen Doppelberufe vollauf zu tun! Man darf nie vergessen, daß bis zur Erreichung des schulpflichtigen Alters die Erziehung der Kinder fast ausschließlich in den Händen der Mutter liegt, und auch späterhin noch zum größeren Teil. Jeder Mensch aber ist mehr oder weniger das Produkt der Verhältnisse, unter denen er aufwuchs, und das Gedeihen, ja viellecht sogar das Bestehen unseres Volkes hängt also zum großen Teil ab von der guten oder der schlechten Erziehung unserer Kinder. Der jugendlichen Erziehung, der in den letzten Wochen ein so ungeheures Aufsehen erregt hat, zeigte mit erschütternder Deutlichkeit, wohin die Fahrt geht, wenn die Mütter bei ihren Aufgaben versagen oder keine Zeit haben, sie zu erfüllen! Der Erzieherberuf der Mutter ist ein so ungeheuer wichtiger, daß er keine Teilung und Hintanstellung verträgt. Er ist auch einer der anstrengendsten, und das ist

Aus der Frauenarbeit.

Berlin. Die deutschnationale Landtagsabgeordnete Frau von Tiling ist zur kommissarischen Mitarbeiterin im Ministerium des Innern für Kirchen und Schulfragen berufen worden.

Preußen. Die Postbeamtin Anna Diekmann vom Postfachamt Berlin ist als Hilfschöffe beim Landgericht Berlin II ausgelost worden; die Telegraphenbeamtinnen Wachsen aus Insterburg und Malwitz aus Tilsit wurden als Schöffinnen ausgelost.

Berlin. Als erste Frau ist Fräulein E. Goldschmidt als Vertreterin an der Berliner Börse zugelassen worden.

Husum. Die erste Schiffsführerin Deutschlands ist die Schiffersfrau Christine Böttger, die ihre Prüfung zum Schiffer auf Küstenfahrt bestanden hat. Sie hat bereits seit Jahren ihren Mann auf Fahrten begleitet und zeitweise das Schiff selbständig geführt.

England. Eine einzig dastehende Versammlung fand kürzlich in Liverpool statt. Als Gäste des weiblichen Oberbürgermeisters von Liverpool Miss Margaret Beavan nahmen neun weibliche Bürgermeisterinnen an einer Tagung teil und zwar die Bürgermeisterinnen der Städte Depford, Eastbourne, Lichfeld, Northly-Tydvil, Pudsey, Southampton, Tenby, West-Bromwich und Wrexham.

Japan. Die 18jährige Marquise Kado, geborene Prinzessin Kan-In, hat ihr Pilotenexamen bestanden und bereitet sich auf eine Ueberquerung des Stillen Ozeans von Japan nach den Vereinigten Staaten vor. Sie wird von ihrem Gatten begleitet werden.

Schweiz. Die Vorsitzende der Genfer Frauenunion, Mme. Ed. Chapuisat, ist durch den Staatsrat zum Mitglied der Schulkommission ernannt worden, um darin die Familienmütter zu vertreten.

Vereinigte Staaten. Aus Chicago wird berichtet: Anstelle ihres verstorbenen Gatten wurde Mrs. Helen Dolber zum Sheriff von De Kalb County ernannt. Schon am nächsten Tag hatte sie Gelegenheit, ihre Geistesgegenwart zu beweisen, als die 92 ihrer Aufsicht unterstellten Gefangenen versuchten, einen Aufruhr in Szene zu setzen. Durch Feuerstrahlen, die Mrs. Dolber und ihre Gehilfen auf die Arrestanten richteten, wurden diese veranlaßt, sich in ihre Zellen zurückzuziehen.

Schweden. Der bedeutenden schwedischen Wagnerfängerin Frau Larsen-Todsen wurde vom König von Dänemark die Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Winte für den Frühjahrshausputz.

Wandgemälde reinigt man auf folgende Weise: einachtel Liter Branntwein, ein Eiweiß und drei Gramm pulverisierten Sandzucker rührt und quirlt man gut durcheinander und bestreicht mittels eines feinen Schwammes mit dieser Flüssigkeit das Gemälde, das vorher mittels eines anderen Schwammes mit frischem Wasser gereinigt worden ist. Dies Verfahren kann ohne Nachteil für die Bilder oftmals angewendet werden; es verhindert das Abspringen der Farbe.

Reinigung blind gewordenen Glases. Die Fenster werden vollständig klar, wenn man sie mit Regenwasser getauchten Brenneisen scheuert und danach spült. Gläserne Gefäße, in denen ölige, fette Substanzen aufbewahrt gewesen, reinigt man am besten mit der Lauge, die von Buchenholzkohle gewonnen wird. Flaschen, in denen Bier, Wein oder Essig war, werden durch Kalter- oder Steinkohlensaure gereinigt, während Wasserflaschen oder Goldschlößchen, in denen sich aus dem Wasser Ränder von Kalk gebildet haben, am besten durch scharfen Essig oder mit verdünnter Salzsäure gesäubert werden.

Schmutziger Marmor wird wieder wie neu, wenn man wie folgt verfährt: In einer reinen oder porzellanen starken Schüssel mengt man mit einem Stück Holz gebrannten Kalk mit einem Wasserlösung von Seife so lange, bis ein gleichmäßiger dünner Brei entsteht. Diesen trägt man mit einem flachen Holzstück auf die schmutzigen Marmorplatten dünn auf und wäscht ihn nach einem bis eineinhalb Tag mit einem Lappen ab. Dann reinigt man die Marmorplatten mit lauwarmem Wasser. Den geschwundenen Glanz von Marmorplatten kann man mit einer Politur von Wachs und Terpentin wieder herstellen. Die Politur erhält man aus feurig in Drogerien.

Reinigung von Gipsfiguren. Abdrücken mit dünner Sodaaflösung und folgender Abreibung mit einem Tuch. Die Figuren mit einem dünnen Magnetsabreih bestreichen, diesen trocknen lassen und dann mit harter Bürste abdrücken. Die Figuren gründlich reinigen und dann mit einer Lösung von Zinweiß zwei- bis dreimal bestreichen, der etwas Gummi-Arabikum zugesetzt wird.

Hauswirtschaftliches.

Abgenutzte Rasierklappen lassen sich noch zur Entfernung von Farb- und Mörtselstrichen an den Fensterscheiben verwenden.

Widgeruch. Zu starken Widgeruch kann man beseitigen, oder zum mindesten stark verringern, wenn man dem Wild beim Kochen ein Stückchen Holzohle auflegt. Auch anderes, nicht mehr ganz frisches Fleisch wird durch dieses Verfahren tabellos.

Zigarettensinken geruchlos zu machen. Man gießt etwas Alkohol auf den Boden des Sittens und zündet es an; sobald der Alkohol verbrannt ist, verliert sich der Geruch.

ein weiterer Grund, weshalb sich eine außerhäusliche Berufstätigkeit der Hausfrau und Mutter von selber verbietet oder doch wenigstens wirklich nur in den allerdringendsten Notfällen ausgeübt werden sollte. Wenn eine Frau wirklich dank einer ungewöhnlichen organisatorischen Fähigkeit es fertigbringt, beides zu vereinigen und, was noch schwerer ist, beidem gerecht zu werden, so führt sie dieses Doppelleben unweigerlich auf Kosten ihrer Gesundheit. Sie brennt ihr Licht an zwei Enden, und das muß sich früher oder später einmal rächen!

Nun darf man aber auch nicht verallgemeinern und ein für allemal die Forderung aufstellen wollen, daß die Ehefrau und Mutter keinen anderen Beruf ausüben dürfe! Das hieße „das Kind mit dem Bade ausschütten“. Man darf nicht vergessen, daß es viele Gelegenheiten und Berufe gibt, in denen man die Erfahrung und bessere Einsicht gerade der verheirateten Frau und der Mutter nicht entbehren kann — das sind z. B. die sozialen Berufe, die Jugendpflege, Wohlfahrtsarbeit und vieles andere. Man muß sich überdies auch hier wie überall vor der gedankenlosen Schematisierung hüten! Es gibt viele Frauen, die z. B. tatsächlich keine hauswirtschaftliche Begabung haben, dafür aber auf anderen Gebieten sehr wertvolle Neigungen und Fähigkeiten besitzen. Es gibt ja auch praktisch und unpraktisch veranlagte, pädagogisch begabte und unbegabte, künstlerisch oder absolut nüchtern empfindende Männer, und niemand kommt auf den Gedanken, ihnen aus diesem Plus oder Minus, für das sie doch nicht können, einen Vorwurf zu machen — man hält es auch für selbstverständlich, daß sie sich eine Betätigung wählen, die ihren Neigungen und Fähigkeiten entspricht! Warum will man der Frau dieses Recht versagen?

Noch eines darf man nicht vergessen: Außerhäusliche Berufstätigkeit ist unbedingt etwas, was den Gesichtskreis der Frau erweitert, ihre Entschlußfähigkeit und Tatkraft stärkt und ihre geistige Beweglichkeit erhöht. Das aber sind Eigenschaften, die ihr gerade ihre häuslichen und erzieherischen Aufgaben sehr erleichtern (wie denn auch sogenannte „Berufsfrauen“ — trotz gegenteiliger Befürchtungen — in den weitaus meisten Fällen tüchtige Hausfrauen und gute Mütter werden!) und das ist ein Vorteil, der manchen Nachteil ausgleichen kann.

Wird man also die Verbindung von Ehe und Beruf nur mit gewissen Einschränkungen und unter ganz bestimmten Bedingungen gutheißen können, so darf es andererseits doch auch keineswegs heißen „Nur Ehe oder Beruf!“ Ein Gebot nur dürfen wir als Beantwortung dieser Frage aufstellen, wir müssen es sogar: Das Familienleben, die häusliche Ordnung und Behaglichkeit dürfen durch die außerhäusliche Berufstätigkeit der Frau nicht beeinträchtigt werden. Aber das ist ein schwer zu lösendes Problem, das schwerste vielleicht in dem ganzen Komplex! Es wird charakterisiert durch die Frage: „Wie und wann ist die Mutter und Hausfrau in ihrem Pflichtkreis durch die Mithilfe oder Vertretung anderer zu ersetzen?“

Ist sie überhaupt zu ersetzen? Wer getraut sich, diese Frage zu beantworten?

Was bringt die Frühjahrsmode?

Die Ueberraschung der diesjährigen Frühjahrsmode ist die, daß es heuer keine Ueberraschungen gibt, weder in Formen noch in Farben, keine Extravaganzen und keine Verstrickungen, abgesehen vielleicht von denen, die persönliche Liebhaberei überall und zu jeder Jahreszeit gelegentlich in Szene zu setzen pflegt. Im allgemeinen ist Dame Mode gegenwärtig der menschenfreundlichen Ansicht, daß zur Abwechslung mal — die Abwechslung ganz nett sei, d. h. jeder (bezw. jede) trägt sich, wenn auch in der allgemeinen Linie übereinstimmend, durchaus nach dem individuellen Geschmack. Am deutlichsten kann man das beim Ärmel sehen — so viele verschiedene Ärmelschnitte, wie dieses Jahr, hat es wohl noch kaum gegeben — lange Ärmel, kurze Ärmel, enge Ärmel, weite Ärmel, Ärmel, die unten weiter werden, Ärmel, die lose von oben herabfallen, wie Schmetterlingsflügel, Ärmel gepufft und gezogen, Ärmel glatt — — — „bei mir kann jede nach ihrer Fassung selig werden!“ lächelt Frau Mode. Das Gleiche gilt vom Kleide. Von der herben, der „vermännlichten“ Linie ist man abgekommen oder wenigstens hat man sie auf bestimmte Zeiten und bestimmte Zwecke beschränkt, also auf das Sportkleid, das Berufskleid, das einfache Vormittagskleid usw. Aber auch hier ist es erlaubt, sie durch kleine flatternde Zutaten, Schäl, Schärpe, Seidenträgeln und Stiderei zu mildern. Das Zumperkleid feiert weiterhin Triumphe, und die so oft totgesagte Bluse hält zum so- und sovielten Male fröhliche Auferstehung: der Name wechselt, aber der Begriff bleibt. — Neuer Beliebtheit erfreut sich auch das Komplet, sowie das bereits halbvergesene Mantelkleid; das Wiederauftreten des letzteren ist wohl auf die Vervollkommnung der Textilindustrie zurückzuführen, die wärmende und doch hauchleichte Stoffe von entzückender Schmieglamtheit auf den Markt gebracht hat, Stoffe, so recht geeignet zum Frühjahrskleid, ohne doch der Frühjahrserkaltung den Weg zu bereiten.

Zum Kostüm ist das zarte Seidenblüschchen sehr beliebt; diesmal sind Tupfen und Kringel die große Mode, und der Streifen ist in Acht und Bann getan — d. h. so man will. Es gibt ja Gestalten genug, deren natürliche Rundung des „fülliger“ machenden Ornaments entbehren kann

und sie brauchen gar nicht mehr verstimmt zu verstocken. „Rund“, die sogenannte frauliche Linie, ist nicht mehr verpönt, sondern sogar demerit kri, und man braucht sich nicht mehr zu genieren, falls man einen Bufen hat. Das alles hat, einem on dit zufolge, ein Pariser Modenkönig fertig gebracht, der einem amerikanischen Interviewer mitteilte, er habe es satt, wandernde Kleidergestelle zu behängen und wünsche endlich mal wieder eine richtige Frau anzuziehen (mit der Betonung des letzten Wortes, denn dieselbe Modenkönig erklärte, daß man jetzt wieder den Reiz der — Verhüllung zu schätzen beginne!). Von Paris ging diese Parole natürlich prompt nach Amerika und von dort? nun, eben überallhin, wo man — sich anzieht. —

Der Schlichtheit des Vormittags- und Straßenskleides steht die Kompliziertheit des garnierten Kleides gegenüber. Schleife und Bolant, Falbel und Kräusel, Plissee und Stiderei sind, in schier verschwenderischer Fülle angewandt, als Zutat und Schmuck das Gebot der Stunde. Die Taillen sind etwas höher gerutscht, aber die Röcke sind, allen Prophezeiungen zum Trost, kurz geblieben; mit Ausnahme der so beliebten unsymmetrischen Zipfelverlängerungen, die einem Tanz- oder Gesellschaftskleide eine so pikante Note geben. —

Wie steht es mit den Farben? Auch hier kann man sagen, der eigene Geschmack entscheidet. Eine eigentliche Modefarbe gibt es heuer nicht, und wenn von einer Modenvorliebe gesprochen werden soll, so kann es höchstens in der Richtung auf zarte, gebrochene Farböne hin geschehen. Sandfarbe, Holzfarbe, ein zartes Pastellgrün und vor allen Dingen Gelb in verschiedenen Abstufungen sieht man oft.

Die einzige Revolution, wenn man so sagen will, ist vielleicht in der Mantelmode zu verzeichnen. Der tragenlose Mantel ist auf dem Marsch. Die Stelle des Kragens verzieht eine schalartige Drapierung, die über den Rücken herabhängend getragen wird. Tiefgehende Revers gehören zum offengelegenen Mantel, Schulterträgerchen sind beliebt (auch als Ergänzung zum Kleide, aber empfehlenswert nur für schlanke Figuren).

Und zum Schluß: Was macht der Frühjahrshut? Die Herrschaft des Filzes scheint überwunden. Man zahlreich, epidemisch fast, war er aufgetreten. Jetzt löst ihn das Stroh ab in allen möglichen Farben und Formen, und die Blume, die fast ganz verdrängt schien durch das Federgestick, wird wieder mehr zur Garnierung verwandt. Wenn ich noch sage, daß man größere Formen bevorzugt und nicht unbedingt mehr bis zur Nase unter der Krempe verfinst so wäre für heute meine Weisheit erschöpft!

In a Wolters.

Der Küchentender für die Hausfrau im März.

Jeder Monat hat sein eigenes Gesicht, nicht nur draußen in der Natur, sondern auch drinnen, in der Küche und Speisekammer. Vielfach hat sich ja heute im Zeitalter des Verkehrs der vervollkommensten Frischhaltungsmethoden und der Fortschritte auf dem Wege der Frühproduktion dieses Bild der Jahreszeiten verschoben, aber immerhin ist es ganz nützlich und wertvoll, zu wissen, welche „natürlichen“ Möglichkeiten in kulinarischer Hinsicht uns der Kalender bietet, denn meistens sind diese auch die wohlfeileren und wohl-schmeckerischen.

Der März ist, um bei den Hauptgerichten zu beginnen, der klassische Geflügel- und Fischmonat. Es ist, als ob mit dem Scheiden des Winters sich eine allseitige Abneigung gegen die kompaktere Nahrung, gegen die großen Braten und die Pökelgerichte nebst obligattem Sauerkraut, Erbsenbrei und dergl. bemerkbar machte. Rapaun, Poularde, Hamburger Küken, Puter und Taube feiern jetzt ihre Triumphe, daneben das freilich seltenere und kostspieligere Federwild, Auer-, Birk- und Fasanenschnitz. Späterhin Wildente, Schnepfe und Bekassine. Was das Schlachtleich anbelangt, so zieht man zur Zeit Krutzgebratenes vor, sowie Frikassees und Pasteten. Höchstens ein zarter Jungschweinsrücken findet Gnade vor den Augen der anspruchsvolleren Hausfrau und ihrer etwaigen Gäste.

Auch die Fische und ihre Verwandten stehen gegenwärtig noch auf der Höhe ihres Ruhmes. Jetzt ist es Zeit für Aal, Forelle und Kabeljau, für Karpfen, Salm und Schellfisch, Schleie, Schollen, sowie für die vornehmere Seezunge und den arktischen Steinbutt, Barsch und Karausche, Plöge und Blei, Makrele und Lengfisch, nicht zu vergessen den jetzt massenhaft auftretenden und mit Unrecht als „gewöhnlich“ verschrieenen Herzing, alle diese nützlichen und angenehmen Helfer und noch viele andere stehen der Hausfrau zur Seite bei ihren Küchensetzungen, und das einzige, worüber sie sich jetzt vielleicht beklagen kann auf diesem Gebiete, ist die „Qual der Wahl“, die bisweilen verhärtet wird durch die Ebbe der Wirtschaftsklasse. Austern und Raviar, Hummer und Langusten sind jetzt noch „zeitgemäß“ und man nehme sie, so man hat und kann — sicher wird es keinen Protest geben, wenn sie auf der Tafel erscheinen.

Was bietet der März an Gemüsen und Obst? Nun, das „tut“ sich schon allerhand: Spinat und Blumenkohl, Morcheln und Rosenkohl, Schwarzwurzeln und Napunseln, Brunnenkresse und, jetzt schon wohlfeiler, Kopsalat aus dem Warmbeet, Cardu, Endivien und Estartol, nicht zu vergessen Brüsseler Sprosskohl und Artischoke für festlichere Gelegenheiten. Man sieht, auch hier geht

sich die Auswahl an Frischgemüse, und Kohl, Sellerie und Rübe sind nicht mehr unsere „Hauptfreunde“ — sie waren es vielleicht nie??

Was das Obst anbelangt, so ist, was man im Interesse unserer Finanzen (auch und vor allem der volkswirtschaftlichen) bebauern muß, zur Zeit das Ausland mit seinen Gaben am meisten bei uns vertreten. Ausländische Äpfel und Birnen, Trauben, Apfelsinen, Zitronen, Bananen, Datteln und Feigen, Ananas und Grapefruit beleben das Bild in den Schaufenstern der Fruchthandlungen und Feinkostläden, und wenn die Tugend der Sparsamkeit sie auch vielleicht verneint, so bejaht sie unser Gaumen und Magen doch um so freudiger, und das ist uns letzten Endes doch nicht zu verargen, zumal alle diese Herrlichkeiten im hohen Grade Träger der für unsere Gesundheit so wichtigen Vitamine sind. Können wir dafür, daß unter unserer Sonne derlei nicht gedeiht und sollen wir es deshalb mit heroischer Geistesentbehrung? Das ist ein Dilemma.

Wenn bei uns die Zeit des Rhabarbers, der Erdbeeren, Kirschchen und der sanften Himbeere kommt, dann werden wir uns freudig zum „Heimatdienst“ auch in dieser Hinsicht befehlen! Aber bis dahin dauert es noch ein Weilchen.

Luculla.

Die Hausapotheke.

In den Zeiten unserer Großmütter und Urgroßmütter, als die Familie noch viel mehr eine sich selbst genügende Wirtschaftsgemeinschaft war, war es auch selbstverständlich, daß die sorgsame Hausfrau in einer Hausapotheke alles bereithielt, was im Falle der Erkrankung eines Familienmitgliedes etwa vonnöten oder nützlich sein konnte, angefangen mit Salben und Kräutern bis zu allerlei Pulvern und Kräutern, wobei auch die überlieferten Hausmittel nicht vergessen waren. Heute ist die Sitte, eine Hausapotheke in Bereitschaft zu halten, etwas in Vergessenheit geraten, besonders in der Großstadt, wo man ja im Bedarfsfalle so schnell zur nächsten Apotheke oder Drogerie gehen und sich die gewünschten Medikamente leicht beschaffen kann. Eine sorgsame Familienmutter sollte aber auch unter den heutigen Verhältnissen darauf bedacht sein, daß wenigstens ein kleiner Vorrat von Heil- und Desinfektionsmitteln usw. in ihrem Hause nicht fehle, denn sie kann sich immer einmal vor die Notwendigkeit gestellt sehen, bei einem Unglücksfall oder bei einer plötzlichen Erkrankung helfend eingreifen zu müssen, und nicht immer ist jemand zur Hand, den man zum Arzt oder Apotheker schicken kann, namentlich dann, wenn — wie etwa bei heftigen Blutungen usw. — mit dem Eingreifen nicht gezögert werden darf.

Besonders in Familien, in denen Kinder sind, ereignen sich immer wieder einmal Zwischenfälle, die an sich nicht gefährlich zu sein brauchen, es aber doch sehr erwünscht machen, daß man gleich ein heilendes oder schmerzstillendes Mittel zur Hand hat. Da verbrennt sich z. B. ein Kind die Finger. Wie gut ist es da, seinen Schmerz und die reichlich fließenden Tränen gleich stillen zu können, indem man Brandwatte oder eine Brandbinde zur Hand hat! Wichtig ist es natürlich auch, sich mit einem Vorrat von Verbandwatte und Verbandmull zu versehen, um Verletzungen und Blutungen sofort sachgemäß behandeln zu können. Es ist durchaus unangebracht, wenn man in einem solchen Falle etwa erst das ganze Haus nach einem Stück Leinwand usw. durchsuchen muß! Erstens vergeht dabei kostbare Zeit, und zweitens kommt es in der mit solchen Zwischenfällen meist verbundenen Aufregung nur zu leicht vor, daß man das Gefühle nicht gleich findet und etwa einen weniger geeigneten oder nicht ganz sauberen Stoffstreifen als Behelf nimmt, wodurch man unter Umständen großes Unheil anrichten kann.

Niemals sollte auch in der Familie das Fieberthermometer fehlen. Besonders bei Kindern ist es oberstes Erfordernis, daß man bei jedem Unwohlsein zunächst einmal feststellt, ob Fieber vorhanden ist. In ersteren Fällen muß dann natürlich der Arzt gerufen werden, aber wenn es sich um eine einfache Erkältung oder Magenverstimmlung handelt, kann sich die Mutter auch oft allein helfen, indem sie ihre Hausapotheke zu Rate zieht. Rhizinusöl oder Rhabarbertabletten, ein Klister bei Verdauungsstörungen, bei Halsentzündungen und Schnupfen Gurgeln oder Inhalieren, eine feuchte Packung, ein Priechnig-Umschlag, für alle diese Mittel birgt die Hausapotheke das notwendige Material oder Gerät. Auch schweißtreibende und beruhigende Tees, wie Lindenblüten- und Kamillentee, Aspirin-tabletten für Kopfschmerzen und Baldriantropfen zur Beruhigung bei Schlaflosigkeit sind zum eisernen Bestand in der Hausapotheke zu zählen.

Nun würde sie aber völlig ihren guten Zweck verfehlen, wenn man ihren Inhalt nicht sorgfältig geordnet und hygienisch einwandfrei aufbewahrt! Verbandmittel und Instrumente müssen deshalb gut eingewickelt sein, die letzteren werden vor Gebrauch sorgfältig ausgekocht, evtl. in eine desinfizierende Lösung getaucht bzw. damit abgewaschen. Pulver, Tees und ähnliches werden am besten in den üblichen Medikamentengläsern mit eingeschlossenen Stopfen aufbewahrt; jedes Gefäß bekommt eine Aufschrift, die Verwechslungen unmöglich macht. Daß man den Schrank gut verschlossen hält, einmal um das Verstauben seines Inhalts zu verhindern, zum anderen aber auch, damit die Kinder nicht daran kommen können, versteht sich von selbst. So kann uns die Hausapotheke auch in unseren Tagen noch eine nützliche Helferin sein. Mutter Gustl.